

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 236.

Elbing, Freitag, den 8. Oktober 1897.

49. Jahrgang.

Risse und Pflöge.

Als Fürst Hohenlohe, der längere Zeit das Reichskanzleramt im Umherziehen ausgeübt und zumeist die Mittelwelt ohne Kenntniss von seinem Aufenthalt gelassen hatte, dieser Tage in Berlin wieder eintraf, mag ihm wohl aus Kreisen der verwaist gewordenen Regierung erleichtert der klassische Ruf an den Grafen Solani zugerufen worden sein: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt!“ Er aber wird nicht in der Lage gewesen sein zu antworten: „Wir kommen auch mit leeren Händen nicht.“ Er hat so garnichts mitgebracht als seine werthe Persönlichkeit und das, was er vor allem nunmehr bereit haben möchte; nämlich die Vorlage der Militärstrafprozessreform zur Erfüllung seiner festen und feierlichen Zusage, davon ist keine Rede, oder doch. Geredet ist genug davon und mehr, als dem Kanzler lieb sein kann: aber nicht darum, weil die Vorlage endlich zur Einbringung fertig ist, sondern darum, weil mit allerlei offiziellen Rissen und Pflögen die Thatsache verdunkelt werden soll, daß die Reform dem Reichstage zunächst nicht wieder vorgelegt werden soll. Wir sagen „zunächst“, meinen aber, daß die ganze Angelegenheit überhaupt auf einen todtten Strang geraten ist und daß der ebenso alte als dringende Wunsch der Nation nach einer auf modernen Rechtsgrundsätzen aufgebauten Militärstrafprozessordnung in unabsehbarer Zeit keine Erfüllung finden wird.

Wir haben dem Zweifel gegenüber der Meldung der „Köln. Ztg.“ Ausdruck gegeben, daß die Militärstrafprozessreform auf dem besten Wege sei. Die Aeußerungen des manchmal zu offiziellen Mittheilungen benutzten Blattes sind interessant genug, um sie im Wortlaut mitzutheilen. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Wie verlautet, ist über den Inhalt der Militärstrafprozessreform thatsächlich eine Verständigung erzielt worden, die durchaus der Zuficherung des Reichskanzlers vom 18. Mai 1896 entspricht. Hiermit scheiden also alle Fragen aus, die bisher noch offen waren, namentlich die Oeffentlichkeit des Hauptverfahrens und das Bestätigungsrecht. Ueber diese beiden Punkte sprach sich im Frühjahr dieses Jahres der württembergische General Dr. Pfister mit einer bemerkenswerten Offenheit aus; und es ist gewiß, daß die in seiner Schrift niedergelegten Ausführungen genau den Standpunkt wiedergeben, den Württemberg in der Frage einnimmt. Dieser Schrift soll es zuzuschreiben sein, daß auch anderwärts die Bedenken fallen gelassen wurden, die bis dahin gegen die Oeffentlichkeit des Verfahrens und für das Freigeben des Bestätigungsrechts erhoben wurden. Trotz diesem günstigen Verlauf der Angelegenheit sind die Ausfichten für das Einbringen der Reform beim Reichstage gleich nach seinem Zusammentritt nach wie vor gering. Die Ursache liegt in dem Vorhandensein des bayerischen obersten Gerichtshofes. Ohne Zweifel erstrecken sich die Reservatrechte Baierns nicht auf diese Einrichtung, vielmehr darf sie nur als ein Provisorium betrachtet werden bis zur endgiltigen Regelung durch die verbündeten Regierungen und den Reichstag. Als im vergangenen Jahre unter dem 24. August der Kaiser die Vorlegung der Reform befahl, äußerte derselbe, wenn auch nur, wie man hört, privatim, es entspreche seiner Auffassung nicht, Baiern in dieser Angelegenheit zu majorisiren. Gleichwohl ist diese Aeußerung bekannt geworden und auch zu den Ohren des Prinzregenten gekommen. Das wurde nun die Veranlassung zu Erörterungen, ob denn Baiern gemäß seinen Reservatrechten Anspruch auf die Beibehaltung eines besonderen obersten Gerichtshofes erheben könne. Diese Frage ist seitdem verdrückt die gefallene Aeußerung gebunden zu fühlen, und an diesem Punkte liegt noch das einzige bestehende Hinderniß. Es scheint auch nicht, als ob es sobald aus dem Wege geräumt werden sollte. Bei der Stellungnahme des Reichskanzlers vom 18. Mai 1896 ist jedoch dringend zu wünschen, daß auch diese letzte Klippe während der diesjährigen Tagung des Reichstages beseitigt wird.“

Merkwürdig ist, daß der württembergische General in der Frage der Militärstrafprozessreform eine Umstimmung bewirkt haben soll, während man doch diejenigen preussischen Generale, welche sich auf den reformatorischen Standpunkt gestellt haben, nicht gerade mit Auszeichnungen überhäuft, sondern im Gegentheil kalt gestellt hat? Selbst wenn wir dieses Märchen für Wahrheit nehmen, erscheint die weitere Begründung für die Verzögerung der Reform im höchsten Grade unwahrscheinlich, und man kann sich nicht darüber wundern, daß der größte Theil der Presse sie nicht ernst nimmt. Wahrscheinlich ist die ganze Geschichte

nur zusammengebrant, um dem Fürsten Hohenlohe die Möglichkeit zu gewähren, vorerst auf seinem Posten zu verbleiben, ohne daß er seine Versicherung erfüllt. Man braucht den alten Herrn wohl noch und in seiner bekannten treuen Anhänglichkeit an sein Amt hat er gegen die Benützung seiner Persönlichkeit nichts einzuwenden. Indessen kann durch derartige Schachzüge das Urtheil der Nation kaum beirrt werden. Dieses Urtheil geht dahin, daß Fürst Hohenlohe nunmehr ohne weiteres sein Wort erfüllen oder seinen Platz räumen muß. Ein drittes kann nicht in Betracht kommen. Der Worte sind genug gewechselt; wir wollen endlich Thaten sehen.

In einem Artikel über die Arbeiten der bevorstehenden parlamentarischen Session schreibt selbst die „Kölnische Zeitung“:

„Ueber die Frage, ob die Militärstrafprozessordnung den nächsten Reichstag beschäftigen wird, herrscht in allen sonst gut unterrichteten Kreisen Unklarheit und Ungewißheit. Leider hat sich die Frage heute bereits politisch derart zugespitzt, daß aus einem Einbringen oder Nichteinbringen dieses seit Jahren erstrebten Gesetzes Schlussfolgerungen von großer Tragweite auch auf anderen politischen Gebieten sich ergeben werden.“

Die „Staatsbürgerztg.“ berichtet, daß die Frage des selbständigen bayerischen Gerichtshofes allein von Baiern selbst aufgeworfen sei. An zuständiger Stelle habe man auf ein Gutachten des preussischen Staatsministeriums hin davon abgesehen, Baiern in dieser Frage im Bundesrath zu majorisiren, in der Hoffnung, Baiern werde von selbst auf sein gar nicht bestehendes Reservatrecht verzichten.

Das Brandmal der „Unsitlichkeit.“

Ein neuer charakteristischer Beitrag für die Art, wie in Preußen der Kampf gegen die Anhänger der freireligiösen Richtung geführt wird, liegt der „Volkszeitung“ in einem Schriftwechsel vor, aus dem sich folgender Thatbestand ergibt:

Der Lehrerin Fräulein Iba Altmann in Berlin war durch die Berliner Schuldeputation jahrelang anstandslos der Unterrichts-Erlaubnißschein erteilt worden. Auf ihre am 11. Dezember 1896 behufs Erneuerung an die städtische Schuldeputation gerichtete Eingabe ist ihr am 16. v. M. eine Verfügung zugegangen des Inhalts, daß ihr der beantragte Unterrichts-Erlaubnißschein für 1897 in Folge einer der Schuldeputation von dem Provinzialschulkollegium zugegangenen Verfügung vom 4. Januar nicht ausgestellt werden könne. Auf das von dem Rechtsbeistand des Fräulein Altmann, Rechtsanwalt Dr. Vieber, eingereichte Ersuchen um Angabe der Gründe hat, der „Volksztg.“ zufolge, das Provinzialschulkollegium am 9. Februar erwidert, daß die Lehrerin Fräulein Altmann einen Unterrichts-Erlaubnißschein für Berlin deswegen nicht hat erhalten können, weil sie den zu stellenden Anforderungen nicht genüge. Auf eine Anfrage, aus welchen Gründen die Verweigerung erfolge, erwiderte das Provinzialschulkollegium am 22. Febr., daß der ferneren Ertheilung eines Unterrichts-Erlaubnißscheins Bedenken in religiöser Beziehung entgegenstehen. Auf die Vorstellung, daß Fräulein Altmann die Erlaubniß zum Ertheilen von Religionsunterricht ja gar nicht gehabt habe, erklärte das Provinzialschulkollegium am 19. März, daß die Lehrerin Altmann weder in religiöser noch in sittlicher Beziehung für den Lehrberuf qualifizirt erscheine, weil sie sich zu den atheistischen Grundsätzen der hiesigen freireligiösen Gemeinde bekennet, außerdem aber wegen Ungehorsams gegen die Anordnungen der zuständigen Behörde hat bestraft werden müssen. Hierauf hat sich Rechtsanwalt Vieber an den Kultusminister mit einer Eingabe gewandt, in der beantragt wird, die Verfügung des Provinzialschulkollegiums aufzuheben und dasselbe anzuweisen, der städtischen Schuldeputation zu gestatten, dem Fräulein Altmann den Unterrichts-Erlaubnißschein wie in früheren Jahren, das heißt also mit Ausnahme für Religion, zu ertheilen, und ferner das fgl. Provinzialschulkollegium zu bitten für die Beledigung, welche in der Verfügung vom 19. März insofern enthalten ist, als ihr mangelnde Qualifikation in sittlicher Beziehung zum Vorwurf gemacht worden ist. — Auf diese

Eingabe folgte ein abschlägiger Bescheid, und zwar nicht durch den Minister, sondern durch das Provinzialschulkollegium.

Das Brandmal der Unsitlichkeit, das hier einer unbescholtenen Lehrerin aufgedrückt wird, wird ihr in der Achtung der Mehrheit des Volkes keinen Abbruch thun. Wenn Frä. Altmann wegen Ungehorsams gegen die Anordnungen der zuständigen Behörden, die sie für gesetzlich nicht zulässig hielt, hat bestraft werden müssen, so ist sie trotzdem nicht weniger würdig zur Bekleidung eines Gemeindeamtes, als diejenigen, die sich mit bewußter Absicht über die Gesetze hinwegsetzen, aber nicht für unfähig und sittlich unwürdig zur Bekleidung staatlicher Aemter angesehen werden, wie z. B. die Duellanten. Der Fall Altmann spricht ganze Bände über unsere inneren Zustände, die von denen eines wirklichen Verfassungsstaates noch weit entfernt sind. Aber nur so weiter!

Der Fall Grütter und die Rothleine.

Die Zustände auf der Nebenbahnlinie Schwes-Terespol, die durch den Prozeß über die Affäre Grütter bekannt geworden sind, haben in der Presse allseitig eine scharfe Beurtheilung gefunden. Im „Reichsanzeiger“ ist infolgedessen bekanntlich ausgeführt worden, daß diese Zustände den für Nebenbahnen geltenden Bestimmungen entsprechen, daß also die Verwaltung ein Verschulden nicht treffe. Demgegenüber haben wir betont, daß, wenn die Bestimmungen für die Sicherheit des reisenden Publikums nicht ausreichen, sie eben abgeändert werden müssen. Daß es, wie es im „Reichsanz.“ hieß, „nicht wirtschaftlich sein und den Ausbau von Nebenbahnen und von Kleinbahnen gegen das allgemeine Interesse des Landes hemmen würde, wenn für Schienenwege mit so einfachen Verkehrsverhältnissen der gleiche Verwaltungsapparat zur Anwendung gebracht würde, wie es für die Hauptbahnen richtig und notwendig ist“, wird kein Mensch bestreiten, nichtdestoweniger ist es möglich und notwendig, daß eine Rothleine auch an diesen Zügen angebracht wird und daß der Lokomotivführer nicht zugleich auch die Zugführer-, Heizer- und Schaffnerdienste erledigen muß. Daß der Lokomotivführer Müller außer dem Heizer der einzige dienstthuende Beamte in dem Zuge war, in dem sich die Schlägerei abspielte, welcher der Lehrer Grütter zum Opfer gefallen ist, war übrigens vorgeschrieben, wie wir aus einer Zuschrift, die Herr Eisenbahn-Direktions-Präsident Thomé-Danzig an mehrere Blätter gerichtet hat, ersehen. In derselben heißt es nämlich u. a.: „Der Heizer hatte den Lokomotivführer nur dann und insoweit zu vertreten, daß, wenn dieser die Maschine zum Stillstand gebracht und verlassen hatte, er auf der Maschine zur Bewachung blieb. Dem Lokomotivführer aber war neben dem bei diesem Zuge höchst einfachen und bequemen Führerdienst nichts Weiteres aufgegeben, als während des Aufenthalts auf den Stationen den Zugführerdienst auszuüben und auf den Stationen die nicht zahlreichen Fahrarten nachzusehen. Trotzdem entpfiel diese Befugung nicht unserer Anordnung, vielmehr hätte nach unserer veröffentlichten Diensttheilung vom 1. Oktober 1896 dem Zuge auch noch ein Schaffner beigegeben werden müssen. Dies ist lediglich infolge eines bedauerlichen Verfehlers der Station Schwes unterlassen worden, wofür der schuldige Beamte zur Rechenschaft gezogen ist.“ Herr Thomé fügt noch hinzu: „Es würde übrigens unseres Grachtens die Mitgabe dieses Schaffners bei dem Unglückszuge den Tod des Lehrers Grütter schwerlich verhindert haben; aller Wahrscheinlichkeit würden in diesem Falle nicht ein, sondern zwei Tode zu beklagen sein. So sehr das unglückselige Ereigniß, der Tod des Lehrers Grütter zu beklagen ist, so wird doch eine vorurtheilsfreie Beurtheilung des Vorfalles zugeben müssen, daß der Staatsbahn-Verwaltung hieraus nicht der mindeste Vorwurf gemacht werden kann.“ Herr Thomé ist also der Ansicht, daß, wenn ein Bahnbeamter für Grütter Partei genommen hätte, derselbe dies wahrscheinlich mit dem Leben hätte bezahlen müssen. So ganz unrecht hat er vielleicht nicht. Es ist aber zu erwägen, daß, wenn zur rechten Zeit ein Schaffner eingetreten wäre, das „Schublen“ jedenfalls nicht in eine Schlägerei ausgeartet wäre. Im Interesse der Sicherheit des Publikums ist jedenfalls zu verlangen, daß derartigen Zuständen ein Ende gemacht wird und daß, wenn schon nur ein oder zwei Zugbegleitungsbeamte in Funktion

sind, wenigstens die Möglichkeit gegeben ist, daß diese in Fällen dringender Gefahr hiervon verständigt werden können. Herr Thomé rechtfertigt die Verwaltung damit, daß die Bahnordnung wohl für die Hauptbahnzüge das Mitführen von Zugleuten ausdrücklich vorschreibe, für Nebenbahnzüge aber nicht; er sieht aber jedenfalls selbst ein, daß dieses nicht in Ordnung ist, denn er fügt hinzu: „Ob diese Vorschriften abänderungsbedürftig sind oder nicht, kann hier nicht erörtert werden. Wir denken, die bedauerliche Affäre Grütter habe zur Genüge bewiesen, daß diese Vorschriften abänderungsbedürftig sind und wir hoffen, daß angeichts der Beunruhigung, die im Publikum Platz gegriffen hat, diese Reform nicht lange auf sich warten lassen wird.“ — Die Angabe, daß eine Rothleine (Zugleine) vorhanden, aber nicht mit der Lokomotive verbunden gewesen sei, erklärt Herr Thomé übrigens für falsch. Er meint, diese Annahme beruhe augenscheinlich auf einer Verwechslung mit der Heberleinbremse, welche jeder Nebenbahnzug besitzt, die aber nur zum Gebrauch für das Dienstpersonal zum Bremsen des Zuges bestimmt ist und auch beim Zerreißen des Zuges sofort in Wirksamkeit tritt. Erwähnt sei noch, daß die an die Linie Dirschau-Bromberg anschließende Nebenbahn Terespol-Schwes im Ganzen nur 6,19 Kilometer lang ist und außer den beiden Endstationen noch die bei Kilometer 3,68 liegende Station Mühle-Schnau hat. Die Gesamtfahrzeit der Züge einschließlich des Aufenthaltes auf letzterer Station beträgt nur 17—19 Minuten. Die Personenwagen und die Packwagen sind von solcher Bauart, daß sie mit einem Innenraum und durch Umlegebrücken an den Kopfenenden mit einander verbunden sind, so daß ungehindert der Durchgang durch den ganzen Zug ermöglicht ist. Der Zug 860 bestand, abgesehen von der Lokomotive und dem Packwagen, nur aus 2 solcher Personenwagen. Hieraus ergibt sich nach Herrn Thomé, daß die Aussage eines Zeugen, daß er mit Lebensgefahr auf den Trittbrettern des fahrenden Zuges entlang geklettert sei, um aus dem Packwagen den Zugführer oder Schaffner herbeizuholen, nicht zutreffend sein kann. Ob dies wahr ist, müßte sich nachträglich aus den Nummern der Wagen im betreffenden Zuge leicht feststellen lassen.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Hamburg wurde am Dienstag zunächst über das Preßwesen weiter verhandelt. Es kam zu längeren Auseinandersetzungen, zumeist persönlicher Art. Knappe-Stettin sprach, unter Hinweis auf die von Bebel gemachten Ausführungen, gegen die „Verstaatlichung“ der sozialdemokratischen Zeitungen. Man könne nicht das Parteivermögen der Gefahr der polizeilichen Beschlagnahme aussetzen. Nach längerer Debatte und einem Schlußwort des Abg. Gerich wurde folgender Antrag angenommen: „Die Parteileitung ist verpflichtet, den offiziellen Bericht über den Parteitag, allen Parteiblättern, auf Wunsch zu gleichzeitiger Abdruck zu überlassen.“ Im Weiteren wurde folgender Antrag von Kassenheim und Genossen zugestimmt: „Die Parteileitung wird beauftragt, ein Verzeichniß geeigneter agitatorischer und wissenschaftlicher wie Unterhaltungslitteratur als Führer für die Parteigenossen herauszugeben und zum Selbstkostenpreis abzugeben. In diesen Katalog sind alle geeigneten Schriften ohne Rücksicht der Person des Verfassers oder des Verlags aufzunehmen.“ Alle anderen Anträge wurden theils für erledigt erklärt, theils abgelehnt; zu den abgelehnten Anträgen gehört auch der Antrag: „Zur Ausstattung unserer Kalender dürfen patriotische Bilder nicht Verwendung finden.“ — Dem geschäftsführenden Ausschuß wurde hierauf Entlastung ertheilt.

In der Nachmittags-Sitzung erstattete Abg. Schippel Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Partei, indem er auf den gedruckt vorliegenden Bericht Bezug nahm. In der Debatte tabelte Sindermann (Dresden), daß bei Beratung des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages im Reichstage kein sozialdemokratischer Abgeordneter das Wort genommen habe. Hug (Walt) theilte mit, daß in Wilhelmshaven eine Anzahl Arbeiter entlassen worden sei, weil sie für die freitenden Seeleute gesammelt hätten. Es habe den Anschein, als ob diese Arbeiter von Spiebel benutzirt worden seien. Er ersuche die sozialdemokratischen Abgeordneten, die Regierung im Reichstage darüber zu interpelliren. — Abg. Auer theilte dazu Folgendes mit: Bereits vor mehreren Monaten wurde

mir berichtet, daß auf Veranlassung des Berliner Polizeipräsidiums Geheimpolizisten in verschiedenen Fabriken als Arbeiter sich haben engagieren lassen, um Beobachtungen zu machen. (Hört, hört!) Es wurde mir dabei die Fabrik eines süddeutschen Großindustriellen, der in politischer und sozial-politischer Beziehung eine Rolle spielt, speziell bezeichnet. Ich habe mich deshalb nach Rücksprache mit meinen Vorstandskollegen an den Genossen Dreesbach in Mannheim mit der Bitte gewandt, sich zu erkundigen, ob die mir gewordene Mitteilung auf Wahrheit beruht. Dreesbach hat festgestellt, daß sich die mir gewordene Mitteilung vollständig bestätigt. (Rufe: Psst!) Ich bemerke ausdrücklich, daß es sich nicht um eine Mannheimer und auch nicht um eine badische Fabrik handelt. Nebst dem Gewehr (Eberfeld) beschwerte sich unter Bezugnahme auf ein Notiz der „Freis. Ztg.“ über das Stillschweigen der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber der Artillerievorlage. Abg. Bebel und Abg. Schippel verteidigten diese Haltung. Weiter wurden verschiedene Klagen über die richterliche Auslegung des Gesetzes betreffend Berufsberatung vorgebracht. — Die zu dem Punkt gestellten Anträge wurden der Fraktion zur Berücksichtigung überwiesen.

Sodann sprach Abg. Bebel über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Er gab der Ansicht Ausdruck, daß der Reichstag nicht aufgelöst werden würde, die Neuwahl würde im Frühjahr nächsten Jahres stattfinden. Bebel forderte, daß jeder Einzelne Nägel und Zähne daran setze, um mindestens eine Stimmenzahl von zwei Millionen und eine entsprechende Anzahl Sitze im Reichstag zu erreichen. Es sei dringend erforderlich, daß, wo es noch nicht geschehen sei, die nötigen Schritte zum Ausbau der Organisation ergriffen, die nötigen Mittel geschafft werden, die Aufstellung der Kandidaten besorgt wird, kurz, daß alles geschieht und daß auch die Parteileitung ihre Schuldigkeit thut, um der Agitation Material zu liefern.

Für das taktische Verhalten der Partei zu anderen Parteien schlägt Bebel folgende Resolution vor. Der Parteitag beschließt:

1) Es ist Pflicht aller Parteigenossen, soweit dies noch nicht geschehen ist, sofort in die Vorbereitungen für die allgemeinen Reichstagswahlen einzutreten und in allen Wahlkreisen, in welchen organisierte Parteigenossen vorhanden sind, ohne Rücksicht auf die Zahl der zu erwartenden Stimmen einen Parteikandidaten aufzustellen.

2) Im Falle einer engeren Wahl in einem Wahlkreis, bei welcher der Kandidat der Partei nicht in Frage kommt, sind die Parteigenossen gehalten, demjenigen Kandidaten einer brüderlichen Partei ihre Stimmen zu geben, der sich verpflichtet, im Falle seiner Wahl für folgendes im Reichstage einzutreten:

- Für Aufrechterhaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in seiner jetzigen Gestalt, es sei denn, daß es sich um Anträge auf Erweiterung oder größere Sicherung desselben handelt.
- Für Aufrechterhaltung des unverfälschten Budgetrechts des Reichstags. (Kein Septennat, Quinquennat zc.)
- Für Sicherung des vollen Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrechtes durch ein Reichsgesetz.
- Gegen die Einführung von Ausnahmengesetzen irgend einer Art und gegen die Verschärfung des bestehenden Strafrechts, soweit es sich dabei um politische Vergehen oder Verbrechen handelt.

e. Gegen jede Verschlechterung der bestehenden Pressegesetzgebung.

f. Gegen die Einführung neuer oder die Erhöhung bestehender indirekter Steuern und Zölle auf notwendige Lebens- oder Genussmittel (Bier, Tabak zc.)

3) Kommt kein Kandidat in Frage, der sich auf diese Forderungen verpflichtet, so ist strikte Stimmenthaltung zu proklamieren.

In der Begründung dieser Resolution tadelte Bebel sehr scharf das Verhalten der Sozialdemokraten in Essen, die bei der vorigen Wahl für Krupp gegen den Centrumskandidaten Stögel gestimmt hätten. Daß die Genossen Stögel durchfallen ließen und dazu beitrugen, das der Kanonik Krupp in den Reichstag kam, sei ein Hohn, wie er nicht schlimmer gedacht werden könne, es sei denn, daß die Genossen sich einmal einfallen ließen, in einer Stichwahl für Herrn von Stumm zu stimmen. (Geisterheit.) Es müsse Vorkehrung getroffen werden, daß derartige Dinge nicht mehr vorkommen. Wenn die Genossen irgendwo im Zweifel sind, was sie bei einer Stichwahl zu thun haben, dann müssen sie sich bei der Parteileitung Rath holen.

Nach kurzer Diskussion, in der die Abgg. Schönlanke und Molkenbühr im Sinne der Bebel'schen Ausführungen sprachen und Rohus-Essen das Einschreiten der Essener Sozialdemokraten für den „Genossen Krupp“ (Große Geisterheit) mit der damals herrschenden Erbitterung gegen das Centrum entschuldigt, wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Deutschland.

Berlin, 6. Oktober.

— Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten, Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingfürst, fand heute Nachmittag eine Sitzung des Staatsministeriums statt. Der „Börsezeitung“ zufolge hat an der Sitzung auch der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Tirpitz, theilgenommen. Nach dem „B. P. N.“ dürfte das Staatsministerium heute Stellung zu dem Tirpitz'schen Flottenplan genommen haben.

— Gegenüber der offiziellen Ablehnung betr. eine geplante Erhöhung der Brausteuer erhält die „Köln. Volksztg.“ eine Mitteilung von guter Seite, in welcher es heißt: Ich erfuhr im Sommer 1895, nach Ablehnung der zweiten Tabakfabriksteuer vorlage, daß im preussischen Finanzministerium eine staatsförmige Brausteuer ausgearbeitet worden sei. Mein Gewährsmann, Direktor einer großen Brauerei, der unbedingtes Vertrauen verdient, theilte mir alle Einzelheiten mit und bemerkte, daß er direkt aus dem Finanzministerium komme, wo er als Sachverständiger gehört worden sei. Der Mehrertrag war damals auf 30—32 Millionen veranschlagt. Diesen Sommer, Juli 1897, ist nach meinen Informationen die Brausteuer nochmals umgearbeitet worden und zwar abermals im preussischen Finanzministerium, wobei die Stufen auch für kleinere und mittlere Brauereien erhöht worden sind, um einen Gesamtmehrertrag von 55 Millionen zu erzielen. Finanzminister v. Miquel soll sich der „K. P. N.“ zufolge auf seinen Urlaubsreisen übrigens mehrfach deutlich für Erhöhung der Brausteuer und Erschließung anderer Steuerquellen ausgesprochen haben. „Die Baiern“, so sagte er, „zahlen höhere Brausteuer und haben doch besseres Bier.“ Es handelt sich also um lang vorbereitete feste Pläne. Ferner sprach Miquel sich sehr warm auch für die allgemeine Einführung von Accise und Decri in den preussischen Städten aus.

— Wie die „Post“ hört, bestätigt sich die Nachricht, daß die Regierung willens sei, dem Reichstage

einen Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter vorzulegen. Der Gesetzentwurf soll bereits in der nächsten Zeit an den Bundesrath gelangen.

— Die „Berl. Pol. Nachr.“ dementiren die Meldung der „Freis. Ztg.“, daß der Reichskanzler Fürst Hohenlohe bereits dreimal seine Entlassung eingereicht habe. Die „Freis. Ztg.“ bemerkt dem gegenüber, daß die ihr gewordene Nachricht von einer Seite stammt, die über Vorgänge im Regierungslager nach ihrer ganzen Stellung gut unterrichtet ist.

— Der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge besteht die Absicht, dem zur Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen demnächst zusammenzutretenden wirtschaftlichen Ausschuss die Erfüllung seiner Aufgabe dadurch zu erleichtern, daß das einschlägige gesetzgeberische und statistische Material gesammelt, gesichtet und in handlicher Form den Mitgliedern des Ausschusses zugänglich gemacht wird.

— Dem Vernehmen nach wird in nächster Zeit eine neue Konferenz zwecks Revision der vom Reichsversicherungsamt entworfenen Normalunfallverhütungsvorschriften für landwirtschaftliche Betriebe nach Berlin einberufen werden, um auf die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften in erhöhter Weise auf den Erlass von Unfallverhütungsvorschriften einzuwirken. Zu den Beratungen sollen Männer aus dem praktischen landwirtschaftlichen Leben, insbesondere auch Arbeitervertreter hinzugezogen werden.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlass, wonach bei Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze und die sonstigen Vorschriften über indirekte Reichs- und Landesabgaben der Finanzminister ermächtigt ist, innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen die nach den zoll- und steuerrechtlichen Bestimmungen verwirkten Freiheits-, Geld- und sonstigen Strafen, einschließlich der Vertretungsverbindlichkeiten, Einziehungen sowie die Kosten des Verfahrens niederzuschlagen, zu ermäßigen oder zu mildern, und zwar auch dann, wenn die Strafen und die Kosten durch gerichtliches rechtskräftiges Erkenntnis auferlegt sind. Der Finanzminister kann seine Befugnis dem ihm unterstellten Behörden und Beamten weiter übertragen.

— Der neue Generalpostmeister v. Pöbbecke hat sich nach den „Briegner Nachrichten“ am Sonnabend in Karst bei Gelegenheit der Einweihung einer neuen Molkerei auch über seine postalischen Aufgaben geäußert. Er bemerkte, er sei Geschäftsmann; sobald er sich überzeugt, wie die bestehenden Einrichtungen praktisch zu verbessern seien, werde er mit voller Kraft, aber auch ohne unnötige Kosten darauf losarbeiten. Aber kaum verlaubte, daß er auch billige Betriebskräfte, namentlich zum Marktenverkauf heranziehen wolle, da erhebe man ein großes Geschrei. Es würde aber doch kaufmännisch unrichtig sein, wenn er zu dieser so einfachen Arbeit, die gar kein Nachdenken erfordere, theure Postassistenten wolle.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyenyi-Marich.

— Der Düsseldorf'sche Zeitung zufolge hat Krupp die Ausführung eines Kanalprojektes Rhein-Scheldt-Nordsee übernommen.

— In dem Verfahren gegen Normann-Schumann wegen Majestätsbeleidigung sind vor einigen Tagen zwei Mitglieder der antisemitischen Partei darüber vernommen worden, ob Normann-Schumann in ihrer Gegenwart Majestätsbeleidigungen ausgeprochen habe. Wie verlautet, hatte die Vernehmung ein negatives Ergebnis.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Ein Kommissar der Deutschen Volkspartei über die Berathung des Antrages Dipauli gewidmete Klubstimmung besagt, die deutsche Volkspartei bestrebe einerseits auf dem Verlangen der gesetzlichen Regelung der Sprachenverhältnisse und beharre andererseits bei strenger Opposition und Obstruktion, solange die Sprachenverordnungen nicht vollständig und unbedingt zurückgenommen würden.

Griechenland.

— Zu Mitgliedern der Kommission für die Absteckung der türkisch-griechischen Grenze sind die Obersten Lykondis und Pallernannt worden. Der Kommandant des Hafens Piräus und der erste Polizeibeamte sind wegen des Ueberfalls auf das österreichische Schiff „Maria Theresia“ zur Disposition gestellt worden.

Spanien.

— Die spanischen Konservativen scheinen gründlich abgewirtschaftet zu haben. Der Bruch zwischen der Königin-Regentin und den Konservativen ist ein vollständiger. Ueber die Abschiedsaudienz des Generals Azcarra verlaudet, die Königin habe den Konservativen wegen ihrer verhängnißvollen Regierungsthätigkeit bittere Vorwürfe gemacht. Die Kammer soll aufgelöst werden. Ministerpräsident Sagasta sandte eine Depesche an General Weyler, worin er ihn auffordert, seine Entlassung zu nehmen, falls er nicht abgesetzt werden will. Auch über General Weyler's Wirtschaft auf Kuba wird eine Untersuchung eingeleitet werden.

Schweden-Norwegen.

— Ein norwegischer Kabinettswechsel steht bevor. In Christiania verlaudet, das Kabinet werde in den nächsten Tagen seine Entlassung geben. Den Grund des Rücktritts des jetzigen Koalitionsministeriums bilden den Wahlerfolg der Linken.

Amerika.

— Ueber die Kämpfe in Guatemala meldet eine Depesche des „New-York Herald“ aus San José aus antlicher Quelle, daß die Truppen der Regierung Quezaltenango wiedergewonnen, Waffen und Munition erbeutet und eine Anzahl Offiziere der Aufständischen gefangen genommen haben. Die Nachricht von dem Siege der Regierung ist auch aus Totonicapan und anderen Orten eingelaufen.

Von Nah und Fern.

* **Bezüglich der Ausführung von Kaiserdenkmälern** hat sich der Kaiser in allen Fällen die Entscheidung vorbehalten. Es wird dabei auch auf ein würdiges Material Werth gelegt. Bronze und auch ein guter Sandstein werden genehmigt; hingegen ist für ein Denkmal in der Provinz Posen die Ausführung in galvanoplastischer Bronze zurückgewiesen worden. Dem Komitee wurde zu verstehen gegeben, daß es lieber noch einige Jahre die Sammlungen fortsetzen solle, um eine Darstellung in werthvollerem Material zu ermöglichen.

* **Köln, 6. Okt.** Die Abendblätter melden aus Bensberg: Das Bensberger Schloß, in dem die Kabatten-Anstalt untergebracht ist, steht seit 3 Uhr in Flammen. Nachdem der linke Flügel des Schloßes völlig ausgebrannt und auch das linke Hintergebäude in Brand geraten war, gelang es den Bemühungen der aus der ganzen Umgegend herbeigeeilten Feuerwehren, das Feuer zu löschen. Das Feuer soll unter dem Dache des linken Schloßflügels ausgebrochen sein.

* **Die Typhusfälle** in Deuthen nehmen endlich ab. In der Zeit vom 25. September bis 1. Oktober wurden nur 62 Krankheitsfälle und ein Todesfall gemeldet. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt 1346, der Todesfälle 69.

Kleines Feuilleton.

* **Ein repräsentations-feindlicher Preußenkönig.** Einige lustige Anekdoten über die Abneigung König Friedrich Wilhelm's III. von Preußen gegen jede Repräsentation berichtet ein eben erschienenes Buch, die Aufzeichnungen Malachowskis, eines Offiziers, der Flügeladjutant des Königs war. „Der König war zu seinem unausprechlichen Vergnügen unerkannt und unangefochten in Köln angekommen. Mich traf das Loos, die ausgelassene Freude der guten Kölner über mich ergehen zu lassen. Kränze und Blumensträuße, Pommerangen und Apfelsinen flogen von allen Seiten in meinen Wagen, es war ein reines Bombardement, der Wagen war gefüllt und ich bedeckte mit Laub und Blumen, als ich beim Absteigequartier des Königs vorfuhr. Er selbst stand lachend am Fenster, und beim Eintreten empfing er mich in bester Laune: „Die Kölner werden sehr glücklich gewesen sein, einen so aimablen Monarchen, wie Sie sind, begrüßt zu haben — ich hätte mich wieder schlaggrühend geärgert!“ In Bonn hatte der König den Merger doppelt, dem er in Köln entgegen war. Schon eine Meile vor der Stadt empfing ihn eine angetrunkene Landwehrkompanie und das berittene Forstpersonal der Gegend, das wohl ebenfalls in seiner Freude das Wohl des neuen Landesherrn etwas zu häufig getrunken hatte, um den Wagen des Königs zu geleiten; ein wohlbeleibter Oberförster ritt neben dem Schläge und versuchte immer von Neuem, eine verbindliche Konversation zu machen, von der das Meiste gottlob ungehört in Wind und Lärm verhallte. Der König schon aufgebracht, befahl mir mehrmals, den Mann fortzuschaffen; aber alles Nufen, Winken, alle Gebarden waren vergeblich; durch den Wirrwarr hörte ich nur ein paar Mal: „Bitte recht sehr, es geschieht sehr gern!“ Nun erblickte der König vor sich ein thortartiges, hohes Gerüst. „Was ist denn das? Ich glaube gar, das ist so ein sapperlotischer Triumphbogen!“ schalt er; und in der That, es war nicht anders: weißgekleidete Mädchen und Jungfrauen, Neben haltende Deputationen mußten empfangen und angehört werden und erhielten schon kein freundliches Gesicht. Aber es sollte noch Anderes und Schlimmeres kommen. Als sich die Thore von Bonn zeigten, donnerten uns Kanonen entgegen. Friedrich Wilhelm, der sie im Ernst viel mehr

juchte als scheute, hatte sie wahrhaft als Freudenbegrüßungen. Auch unsere Postpferde schienen keine Freude daran zu haben, sie gingen durch, in wildem Sturme durchjagten wir die Straßen und hielten erst auf dem Markte, wo die Bürgergarde aufgestellt war und nebst einer dichtgedrängten Menge den König erwartete. Seine Geduld war nur völlig erschöpft; entrüstet verließ er den Wagen, begab sich straffen Schrittes mitten unter das Volk und begann mit lauter kräftiger Stimme: „Ich habe alle Empfangsfeierlichkeiten mir nicht verboten, sondern ich habe sie ausdrücklich verboten. Den ersten und besten Beweis von Anhänglichkeit hätten Sie mir geben können, wenn Sie diesen meinen Befehl befolgt hätten! Ich hasse die Napoleonischen Empfangsfeierlichkeiten! Noch können Sie keine Liebe und Anhänglichkeit für mich, ich kaum für Sie haben. Wenn wir erst 10 Jahre zusammen gelebt haben werden, Sie mir ein treues und gehorsames Volk, ich Ihnen ein gerechter und sorgsamer König werde gewesen sein, dann soll es mich freuen, wenn sie Ihre Freude, mich zu sehen, auch laut werden lassen!“ Eine völlige Stille herrschte in der ganzen Menge, jedes Wort wurde weithin vernommen. Als der König wieder den Wagen bestiegen hatte, trat ein langer, hagerer Geistlicher heran, mit dem nach seiner Idee gewiß sehr kräftigen und salbungsvollen Worten: „Herrlicher, lassen Sie sich Religion und Tugend angelegentlich empfehlen sein!“ „Ach was,“ rief der König, „ich immer erregt, lassen Sie mich ungehört! Ich habe in meinem Leben Religion und Tugend noch nicht unterdrückt!“ Und damit rasselte der Wagen davon, auf Remagen zu.“

* **Von einem Beamten-Original** weiß ein Berliner Blatt Folgendes zu erzählen: Montag Abend starb in seiner Wohnung in der Luisenstraße der pensionirte Beamte Max D., der wegen seiner Sonderbarkeiten in der ganzen Umgegend schon seit Jahren berüchtigt war. Der alte Herr hatte sein ganzes Leben im Aktenstaube seines Büreaus zugebracht und auch im Ruhestand konnte er sich der Gepflogenheiten des Amtsverkehrs nicht entschlagen. Klaffisch zu nennen war beispielsweise die Art, in der er seine Finanzen behandelte. D. legte seine kleine Pension in drei Fächern seines Schreibtisches nieder, die die Aufschrift „Departement des Außern“, „Departement des Innern“ und „Reserve-De-

partement“ trugen. Kam nun D. mit den Mitteln der einen Kasse nicht aus, so griff er nicht etwa in die andere. Gott bewahre! Er nahm Papier und Feder und stellte einen formgerechten Antrag, in dem er eingehend motivirte, daß das Departement des Innern sehr ergebeu die werthe Kollegialinstanz eruche, in eine Uebertragung der Summe von so und so viel Mark aus dem dem Grunde einzuwilligen. Dieses Gesuch legte er abends auf seinen Schreibtisch, um es am nächsten Morgen als Vertreter der ersuchten Kasse in Empfang zu nehmen. Ganz unparteiisch entschied er sich für Bewilligung oder Ablehnung und reichte das Papier unschriftlich dem Betenten zurück. Empfang D. nun am Abend dieses Tages den Antrag zurück, so konnte er im Falle einer abschlägigen Antwort seiner Entrüstung in den gräßlichsten Verwünschungen Ausdruck geben; anderenfalls aber war er glänzender Erfolge und reichte ein gehorsames Dankschreiben mit anliegender Quittung der Nachbarbehörde ein! — Klingt das nicht ganz, wie C. F. A. Hoffmann seligen Andenkens? — So geschahen Berlin anno 1897!

* **Ancona, 6. Okt.** Infolge seit vier Tagen anhaltender Regengüsse ist der Conocchia aus den Ufern getreten und hat einige Häuser innerhalb des Weichbildes der Stadt unter Wasser gesetzt. Die Bewohner wurden auf Barken gerettet. Der Bahnhof und die Eisenbahnlinie bis nach Senigallia hin sind überschwemmt. Die Zugverbindung ist unterbrochen. Das Wasser droht in die am Bahnhofe gelegene Gasfabrik einzubringen.

* **Den Tod durch eine Ohrfeige** erlitt, wie die „Zeitschrift für Ohrenheilkunde“ in ihrer letzten Nummer berichtet, ein bis dahin völlig gesunder Knabe. Derselbe war aus unbedeutender Veranlassung geohrfeigt worden; unmittelbar danach floß in Folge der Zerreißung des Trommelfells etwas Blut aus dem linken Ohr, und der Erkrankte wurde von leichtem Schwindel befallen. Nach 36 Stunden entstand blutiger Ausfluß, schweres Schwindelgefühl, kleiner und rascher Puls, die Temperatur sank von 36,9 allmählich auf 36 Grad herab, und der Tod trat nach Ablauf einer Woche ein. Die Sektion ergab neben Trommelfellzerreißung und Eiter in der entzündeten Trommelfellhöhle noch Blutüberfüllung und Bluterguß in die Hirnhaut und die Seiten-

ventrikel des Gehirns, außerdem linksseitige trodrene Brustfellentzündung und Lungenhyperämie.

* **Wien, 6. Okt.** Starke Schneefälle, empfindliche Kälte und theilweise auch Sturm werden aus vielen Landestheilen der Monarchie gemeldet, so aus Niederösterreich, speziell Wien, aus Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Böhmen, Mähren, Galizien und Ungarn.

* **Goldfunde in Neu-Guinea.** Der „Schl. Ztg.“ wird über angebliche Goldfunde in Neu-Guinea und die dadurch veranlaßten Maßregeln geschrieben: „Im Frühjahr schon war ein Engländer beim deutschen Generalkonsulat in Sidney wegen einer Konzeption im Westen von Kaiser Wilhelm's-Land eingekommen. Der Gesuchsteller war von der Küste des englischen Neu-Guinea in das Land eingedrungen und bis zum Westabhange des Bismarckgebirges gelangt. Dort hatte er Goldspuren in dem Maße gefunden, daß er einen regelrechten Abbau beginnen wollte und eine Geredhifame über 4000 Quadratkilom. Land nachsuchte. Der frühere Generalkonsul in Sidney, Balltram, übermittelte das Gesuch an das Auswärtige Amt. Die Neu-Guinea-Kompagnie, welcher dasselbe übergeben wurde, hatte anfänglich keine Neigung darauf einzugehen, da sie selbst Unternehmungen nach Gold einleitete wollte. Doch hat sie jetzt dem Vernehmen nach ihre Ansichten geändert, namentlich mit Rücksicht darauf, daß es bei den örtlichen Verhältnissen recht schwer sein und längere Zeit dauern dürfte, ehe man über die Wasserscheide hinweg nach dem jenseitigen Abhange des Bismarckgebirges gelangen könnte, zumal sich dieses Gebirge weiter nach dem englischen Gebiete hin in die Breite ausdehnt, als es auf unsern Karten dargestellt ist. Infolgedessen ist die Neu-Guinea-Kompagnie in Verhandlungen eingetreten, auch haben sich schon zwei englische Bittsteller gemeldet und in Sidney hat man bereits fünf Millionen Mark für diesen Zweck zusammengebracht. Da hiermit die Gesuche wohl weder dort noch an andern Stellen, namentlich auch an der Ostküste am Clyde, nicht nur nicht abgeschlossen sein werden, sondern erst in ihrem Anfange stehen, so hat man sich entschlossen, ein besonderes Reglement über Zulassung solcher Gesellschaften aufzustellen.“

*** Lebendig begraben.** Auf einem Gute im Kreise Gersdorfer haben zwei polnische Arbeiter einen am Strande der Ostsee wohnenden Tagelöhner schrecklich mißhandelt und lebendig begraben. Der Unglückliche war mit den Polen in Streit gerathen und wurde Abends, als er sich in seine Wohnung begab, überfallen. Die Gegner verletzten und mißhandelten ihn derart, daß er anscheinend leblos zu Boden sank. Um die Leiche zu verheimlichen, bedeckten die Unmenschen den Körper vollständig mit Steinen und ergriffen die Flucht. Als der Tagelöhner nicht heimkehrte, stellten die Angehörigen Nachforschungen an. Aus dem Steinhaufen drang leises Wimmern hervor; man fand den Vermissten noch lebend vor. Sein Zustand soll hoffnungslos sein.

*** Prinzessin Elvira von Bourbon,** welche mit dem Maler Folchi vor Jahresfrist geflohen ist und gegenwärtig in St. Moritz krank danielerliegt, hat gegen ihren Vater Don Carlos durch zwei Mailänder Advokaten den Prozeß wegen Herausgabe des Erbes ihrer Mutter angestrengt. Don Carlos soll jedoch erklärt haben, daß der Fruchtgenuß des Erbes ihm bis zu seinem Tode zukomme.

*** Große Feuersbrünste** verwüsten seit Anfang Oktober die kanadischen Prärien von Montebello und der angrenzenden Landschaften. Die große Trockenheit der letzten Wochen gab dem Feuer freien Spielraum. Der Schaden ist beträchtlich. Auch viele Menschen sind umgekommen. Zahlreiche Landwirthschaften haben alles verloren.

Aus den Provinzen.

Culm, 7. Okt. (Telegramm.) Das Reichamt der Culmer Stadtniederung beschloß in der gestrigen Sitzung zu Grenz zum Ausbau der Ladestelle daselbst 1000 Mk. zu bewilligen.

König, 5. Oktober. In der heutigen Strafkammersitzung wurde gegen den früheren Magistrate-Bureau-Assistenten Luch verhandelt, welcher der Urkundenfälschung angeklagt war. L. war bereits früher Magistratebeamter gewesen, von Bürgermeister Cappel mit dem entlassen worden. Nach einem wiederholten mit dem Magistrat geführten Prozesse wurde er im Vergleichswege wieder angestellt und mit der Verwaltung der Registratur betraut. Dieser Arbeit war er in keiner Weise gewachsen und hatte bald Reste, welche er nur dadurch bewältigen konnte, daß er oft anstatt 8 Stunden 12 Stunden pro Tag arbeitete. Nun kam es auch öfter vor, daß Papiere seitens der Dezerenten unvernünftig spät an die Registratur abgegeben wurden, und infolgedessen hatte sich hier die Praxis eingebürgert, daß die Beamten die Daten abänderten, ohne Jemand zu fragen. Dies hat auch Luch gethan. Eine Instruktion hatte er nicht erhalten, seine Bitten, ihm die Registratur abzunehmen, waren nach Luchs Aussage erfolglos geblieben und so half er sich eben selbst, in dem guten Glauben, dadurch nicht allein nichts Unrechtes zu thun, sondern vielmehr das Ansehen der Verwaltung nach außen hin zu heben. Auf Grund dieses Thatbestandes wurde er in den Aufklagezustand versetzt; er gab objektiv alles zu, bestritt aber, dabei eine rechtswidrige Absicht gehabt zu haben. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen ihn vier Monate Gefängnis; der Gerichtshof aber erkannte auf Freisprechung, indem er sich den Ausführungen des Verteidigers anschloß, dahin gehend, daß es sich nicht um fertige Urkunden handelte, sondern um Entwürfe von solchen, welche erst nach Reinschrift und Unterscheidung Urkunden werden konnten.

Graubenz-Schweizer Kreisgrenze, 4. Okt. Als gestern Nachmittag mehrere Radfahrer am Gasthause zu Sanstau vorbeifuhren, liefen mehrere Kinder mitten unter die Räder, um dieselben zu necken. Dabei wurde das 5jährige Töchterchen des Gastwirths Bodammer überfahren. Das Kind war sofort todt.

Schneidemühl, 4. Oktober. Heute Mittag stürzte eine Frau, welche mit dem Bromberger Zuge hier ankam, aus dem Waggon, wodurch sie so schwere Verletzungen erlitt, daß sie in das städtische Krankenhaus geschafft werden mußte.

Br. Holland, 6. Oktober. Gestern Nachmittag ist Herr Malermeister Julius Lage seinen schweren Verletzungen erlegen, nachdem noch am Abende zuvor Herr Dr. Plenio aus Elbing, ein anerkannt tüchtiger Operateur, zugezogen war. Leider ist es den großen Bemühungen der Aerzte nicht gelungen, den Unglücklichen am Leben zu erhalten. Herr Lage war in seinem Fache ein tüchtiger Arbeiter sowie ein biederer Bürger unserer Stadt, dessen so jähes Ende allseitig beklagt wird. Ueber die Veranlassung des Unglücksfalles ist bis jetzt noch nichts Näheres ermittelt worden.

Königsberg, 5. Oktober. Fünfundsechszig Jahre im geistlichen Amte zu sein, war dem am 1. Oktober unter Verleihung des Kronenordens dritter Klasse in den Ruhestand versetzten, bald 90 Jahre alten Prediger am hiesigen St. Georgen-Hospital Herrn Jacobi vergönnt. Bis zuletzt hat seine seelsorgerischen Pflichten erfüllt.

Tiflis, 5. Okt. Der Tischlermeister Bieber hatte sich seit längerer Zeit dem Trunke ergeben. Am letzten Sonnabend fehrte B. stark berauscht in seine eine Treppe hoch belegene Wohnung zurück. Wie gewöhnlich, fing er mit seiner Ehefrau Streit an und drohte ihr mit Schlägen. Die bebrängte Frau flüchtete aus der Wohnung und suchte Schutz bei einer Nachbarin. Auch B. verließ die Wohnung, wohl um seine Frau aufzusuchen. Als er an der Treppe vorüberging, verlor er das Gleichgewicht, stürzte die Treppe rücklings hinunter und blieb regungslos auf dem Hofe liegen. Nach 24 Stunden trat der Tod ein.

lokale Nachrichten.

Elbing, 7. Oktober 1897.

Wuthmaßliche Bitterung für Freitag,

den 8. Oktober: Milde, wolkig, vielfach bedeckt mit Regenfällen, windig, Nebel.

Dem Kaiser hat am letzten Tage seines Rommer Aufenthaltes doch noch das Jagdglück gelächelt. Am Montag Abend brachte Se. Majestät im Belauf Daguths einen starken Ahtzehnder mit prächtigem, schaufelartigem Geweih zur Strecke.

Eine verdeckte Fahrbahn für Radfahrer hat die Firma Paul Rudolph Nachf. bekanntlich schon seit Jahren neben dem Tatterfall eingerichtet. Die Fahrbahn ist im letzten Sommer zementirt worden und bietet daher den Radfahrern eine bequeme Gelegenheit, den Radfahrersport auch im Winter zu pflegen.

Wagenbrand. In einem Güterzuge gerieth gestern Nacht auf der Fahrt von hier nach Königsberg zwischen Gubenboden und Schlobitten ein mit Hebe beladener Eisenbahnwagen in Brand. Der Unfall wurde während der Fahrt entdeckt und der Zug zum Halten gebracht. Der brennende Wagen, welcher unweit hinter der Maschine stand, wurde abgehängt und nach Bahnhof Schlobitten gebracht, wo die Löscharbeiten durch eine von Braunsberg kommende Maschine vorgenommen wurden. Wie wir hören, soll der Brand durch eine heißgelaufene Achse entstanden sein. Der auf der Strecke stehende gebliebene Zugtheil wurde nach Aussetzung des brennenden Wagens nachgeholt und nach Königsberg weiterbefördert.

Wegen Vetheligung an dem Sittlichkeitsverbrechen, welches am 19. September d. J. auf dem Wege von Waldschlöbchen nach Pangritz-Kolonie an einem Dienstmädchen verübt worden ist und wegen dessen die Gebr. Lehmann von hier sich bereits in Untersuchungshaft befinden, wurde am Dienstag Abend der Arbeiter August Ault aus der Auerstraße verhaftet.

Diebstahl. Einem Dienstmädchen in der Brückstraße ist am Montag Nachmittag aus einem unverschlossenen Zimmer eine silberne Remontoiruhr gestohlen worden. Ueber die Person des Diebes fehlt jeder Anhalt.

Verhütung von Unfällen. In einem neueren Erlass des Eisenbahnministers ist die Verstärkung der Zugapparate-Federn bei den Güterwagen angeregt worden. Da mehrere Unfälle in der jüngsten Zeit auf Zugtrennungen und Ablösen der abgetrennten Zugtheile auf Gefällstrecken zurückzuführen waren, so sollen Maßnahmen getroffen werden, welche das Zerreißen der Kupplungen unendlich machen. Letzteres trifft fast ausnahmslos beim Anziehen der Züge, beim Uebergange der Züge von Gefällen auf Steigungen und nach schnellem, an der Spitze des Zuges beginnendem Bremsen ein. Durch Verstärkung der Zugapparate-Federn wünscht der Minister nun festgestellt zu sehen, ob dadurch dem häufigen Zerreißen der Züge vorgebeugt werden kann. Es sollen zunächst mit einem Probezuge Versuchsfahren vorgenommen werden.

Einführung von Winterjoppen für Bahnbeamte. Nachdem den zum Tragen der Dienstkleidung verpflichteten Beamten mit Ausnahme der bei der Abfertigung von Personenzügen beschäftigten Stationsbeamten gestattet worden ist, auch im Winter an Stelle des Oberrodes eine Joppe nach vorgeschriebenen Muster zu tragen, ist die Lieferung solcher Joppen, gefertigt von blauem Kommissuch und dunkelgrauem Flanellfutter, durch die Beamtenkleiderkasse angeordnet worden. Die Bestellung der Joppen kann sofort erfolgen.

Literatur.

§ Soeben erschien die erste Nummer des 34. Jahrganges des allbekanntesten **Daheim**, den Ernst Müllersbach mit seinem großen Roman „Im Waisenheim“ und Ernst Behring mit seiner humorvollen Novelle „Hans Mannharts glücklich Schifflein“ eröffnen. Die Nummer bringt u. a. ferner einen sehr zeitgemäßen Artikel „Eisenbahn-Sicherheit“ von H. v. Spielberg und einen Aufsatz über „Schweizer Ballonfahrten“ von J. C. Heer, der mit allerliebsten Illustrationen nach Photographien aus dem Ballon geschmückt ist. Zu den fünf regelmäßigen Beilagen des **Daheim**: „Aus der Zeit — für die Zeit“; „Frauendachheim“; „Hausmusik“; „Hausgarten“; „Kinderdacheim“ hat sich nun noch eine weitere, das „Sammler-Daheim“, gestellt, das — gleich jenen von sachmännischer Hand geleitet — den verschiedensten Seiten des Sammlersports Rechnung trägt. Die sechs Beilagen bilden in ihrer Vielseitigkeit in der That einen Vorzug des **Daheim**, wie ihn keine zweite illustrierte Zeitung des In- und Auslandes bietet.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 7. Oktober.

Wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung hatte sich heute der frühere Buchwärter, zeitige Rentier Samuel Jochim, z. B. in Meißelstein, zu verantworten. Verteidiger ist Herr Rechtsanwalt Diegner. Es sind 29 Zeugen geladen. Der Angeklagte wurde am 4. April 1877 als Buchwärter angestellt und am 1. Mai 1896, nachdem er zuvor vom Amte suspendirt war, aus dem Dienste entlassen. Am 9. Juni 1894 revidirte Herr Baurath Kracht die unter der Aufsicht des Angekl. stehenden Kämpen und machte hierauf bei seiner vorgesetzten Behörde die Anzeige, daß der Angekl. in den ihm unterstellten Kämpen Vieh und Schweine habe weiden lassen. Der Angeklagte bestreitet dies; es seien ihm nur 5 Schweine durch das von Schulkindern offen gelassene Thorweg auf den Weg gelaufen, die er dann sehr bald wieder zurückgeholt habe. Er habe öfters bemerkt, daß das Rindvieh des Lehrers Krüger aus Feyerworderkampen in die Kämpen übergetreten sei. Am 11. Juni 1895 sei er hierauf protokolllarisch vernommen, wo er auf das entschiedenste in Abrede gestellt habe, daß er Vieh in den Strauchpflanzungen (Zagen 7) habe weiden lassen. Herr Baurath Kracht habe eine wissenschaftlich falsche Anzeige gemacht, um ihn hereinzulügen. Dieses behauptet der Angeklagte auch heute noch. Dem Angeklagten wird ferner

zur Last gelegt, gegen Herrn Baurath Kracht eine Anzeige eingereicht zu haben, daß Letzterer ihm am 24. November 1895 gedroht habe, ihm den Kopf zu zerbrechen und den Schädel zu spalten und daß Herr Kracht Geschenke annehme, was der Angeklagte auch heute als richtig aufrecht erhält. Nach seiner Entlassung aus dem Dienst hat nun der Angeklagte ein Gesuch an den Kaiser eingereicht, in welchem er Herrn Baurath Kracht verschiedener falscher Anzeigen bezw. Handlungen bezichtigt, weshalb Angeklagter mit harten Disziplinarstrafen belegt und aus dem Dienst entlassen sei; er bäte um Niedererschlagung der Strafen und um Wiedereinführung in seinen Dienst. Der Angeklagte hat ferner in einer Anzeige gesagt, daß der Buchwärter Nollmann im September 1895 ihn angegriffen, bedroht und ihn in einer groben Weise beleidigt habe. Dies sei höchstwahrscheinlich auf Veranlassung des Herrn Baurath Kracht geschehen. Nollmann soll auch im April 1895 zu dem Buchwärter Dringfern gesagt haben: „Jochim werde nicht mehr lange Buchwärter sein, dafür werde Herr Baurath Kracht schon sorgen.“ Die Zeugenvernehmung war bei Schluß der Redaktion noch nicht beendet, bestatigte aber im wesentlichen den Inhalt der Anklage.

Telegramme.

Dortmund, 7. Oktober. Als Termin für die Eröffnung des Dortmund-Gms-Kanals ist der 1. Mai 1898 in Aussicht genommen. Die Stadt Dortmund wird zur Feier der Eröffnung, bei der man auch den Besuch des Kaisers erwartet, große feierliche Veranstaltungen treffen.

Wiesbaden, 7. Oktober. Der „Rheinische Courier“ meldet aus Hochheim: Bei der Erziehung im Landtagswahlkreis Wiesbaden-Land und Höchst wurde der Kandidat der Nationalliberalen Bürgermeister Wolff-Viebrich im zweiten Wahlgange mit 180 gegen 65 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt.

Deffau, 7. Oktober. Oberbürgermeister Junf, der an Nervenschütterung litt, hat sich dem „Anhaltischen Staatsanzeiger“ zufolge erschossen.

Wien, 7. Oktober. In der philosophischen Fakultät der Wiener Universität erfolgten die ersten Einschreibungen von jungen Damen. Es wurden heute im ganzen 13 Hörerinnen und zwar 2 Damen als ordentliche und 11 als außerordentliche Hörerinnen aufgenommen. Weitere Einschreibungen von etwa 15 Damen folgen in den nächsten Tagen.

Kapstadt, 7. Okt. Mit dem Bau des Hafens in Swakopmund wird frühzeitig im nächsten Jahre begonnen werden. Die in Angriff genommene Eisenbahn soll bis Windhoek geführt werden. Wie verlautet, steht der Besuch des Landeshauptmanns Major Leutwein hiermit in Zusammenhang. (Es soll also thatsächlich flott darauf los gebaut werden, bevor der Reichstag die erforderlichen Mittel bewilligt hat. D. Red.)

London, 7. Okt. Nach einer Meldung der „Times“ aus Ottawa hat ein großes Feuer einen Landstrich von 20 englischen Meilen verwüestet. 3 Dörfer sind vollständig zerstört. 200 Familien sind obdachlos. Der Schaden wird auf 100000 Dollars geschätzt.

London, 7. Okt. Die „Times“ meldet aus Kapstadt, daß Professor Kohlstock mit seinem Impfmittel gegen Kinderpest ausgezeichnete Erfolge erzielt hat.

London, 7. Okt. Der Norddeutsche Loyddampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist gestern Nachmittag 3 Uhr aus New-York in Plymouth angekommen. Die Ueberfahrzeit ist 9 Stunden kürzer als die beste Zeit des amerikanischen Schnell dampfers „St. Louis“ zwischen New-York und Southampton. Die durchschnittliche Fahrgewindigkeit betrug 21,9 Knoten.

Paris, 7. Oktober. Der greise deutsche Maler Mathias Mürger beging, von Asthma gepeinigt, Selbstmord, indem er sich aus dem Fenster eines Spitals stürzte.

Paris, 7. Oktober. Die Schlußverhandlung in dem Panamaprozeß ist abermals verschoben worden. Jedenfalls wird sie erst Mitte Dezember stattfinden.

Brüssel, 7. Oktober. Allgemeine Sensation erregt die Verhaftung einer den höheren Ständen angehörenden Dame, der Gattin eines hohen Staatsbeamten, welche unter dem Verdacht, Mitglied einer Diebesbande zu sein, welche große Werthpapierdiebstähle ausführt, verhaftet wurde. Die Verhaftete besorgte den Verkauf der Werthpapiere. Die Verhaftung erfolgte im Landhause eines Staatsbeamten, dessen Gattin eben eine glänzende Soiree gab.

Madrid, 7. Oktober. Der Ministerrath beschloß, Kuba Autonomie unter Suzeränität Spaniens zu bewilligen und den Krieg, solange es nöthig sei, fortzuführen.

Madrid, 7. Oktober. Sagasta erhielt ein Telegramm des General Wehler, in dem dieser versichert er werde nicht demissioniren, sondern stelle der Regierung seine Dienste zur Verfügung.

Konstantinopel, 7. Oktober. Gestern fand ein außerordentlicher Ministerrath statt, worin über die Kreta betreffenden Angelegenheiten verhandelt wurde.

Tanger, 7. Oktober. Die Risspiraten ver-

weigern die Auslieferung von Gefangenen, welcher Nationalität sie auch seien. Sie verlangen dafür die Freilassung ihrer gefangenen Genossen und außerdem ein Lösegeld, dessen Höhe sie festsetzen werden. Ein von den Italienern gemachtes Angebot von 30000 Duros (120000 Mk.) haben sie bereits abgelehnt.

Rio de Janeiro, 7. Oktober. Die Stadt Camudos ist von den Regierungstruppen genommen. Confeiteiro ist gefangen genommen worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 7. Oktober, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Markt.	Cours vom	6.10.	7.10.
3/4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,10	103,00
3/2 pCt.		102,90	103,00
3 pCt.		97,20	97,20
3/2 pCt. Preussische Conpols		103,00	103,00
3/2 pCt.		103,10	103,10
3 pCt.		97,90	97,90
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,00	100,00
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,10	100,00
Oesterreichische Goldrente		104,80	105,10
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,50	103,50
Oesterreichische Banknoten		170,35	170,25
Russische Banknoten		217,10	216,95
4 pCt. Rumänien von 1890		91,40	91,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		65,10	65,10
4 pCt. Italienische Goldrente		93,50	93,50
Disconto-Commanbit		209,30	209,00
Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten		—	120,—

Preise der Coursmatter.

Spiritus 50 loco 42,50 Mk

Spiritus 70 loco —, — Mk

Königsberg, 7. Oktober, 12 Uhr 50 Min. Mittags.

(Von Portatus & Grothe,

Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt 44,50 Mk Brief

September 44,00 Mk Brief

Loco nicht contingentirt 43,50 Mk Geld

September 43,00 Mk Geld

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis 18.65

— sowie schwarze, weiße u. farbige **Henneberg-**

Seide von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter —

in den modernsten Geweben, Farben und Dessins.

An Private porto- und steuerfrei ins Haus.

Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Stetig steigenden Absatz seit 1880 findet der

Holländ. Tabak bei B. Becker in Seesen

a. S. 10 Pfund lose im Beutel fco. 8 Mk.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst: Freitag, den 8. Oktober,

Abends 5 Uhr. Sonnabend, den 9.

Oktober, Morgens 8 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 7. Oktober 1897.

Geburten: Eisenreher Robert Adler

S. — Arbeiter Bernhard Ludorf J.

— Arbeiter Carl Scharfswerd S. —

Fabrikarbeiter August Drowski T. —

Arbeiter August Vollerthum S.

Aufgebote: Arbeiter Joh. Gottfried

Herrmann-Pangritz-Colonie mit Johanna

Josephine Powlowski-Pangritz-Colonie.

— Kaufmann Johannes Otto mit Ca-

roline Baumann.

Geschließungen: Tischler Ernst

Schmidt mit Wilhelmine Reichert. —

Schneider Friedrich Paulck mit Anna

Abomat. — Tischler Wilhelm Vorszinski

mit Auguste Grütz. — Schmied Carl

Rentel mit Wilhelmine Hoefe. — Fabrik-

arbeiter Hermann Frisch mit Elisabeth

Raminski. — Former Albert Hoffmann

mit Johanna Hasenberg. — Arbeiter

Carl Guttmann mit Henriette Wolski.

Sterbefälle: Rentiere Elisabeth

Pauls, geb. Junf 65 J. — Eigenthümer

Heinrich Fabert 65 J. — Arbeiter Jo-

hann Schwarz, 59 J.

Für die durch Unwetter Geschädigten

Deutschlands sind bei der Reichsbank-

stelle in Elbing weiter eingegangen:

Von Herrn Hans Schuppen-

hauer 10,— Mk.

„ „ Fabrikdirektor

„ „ F. Siebert 20,— „

„ „ Rob. Stobben. 20,— „

„ „ S. St. 10,— „

„ „ 60,— Mk.

Dazu früher eingegangen 248,30 „

Zusammen 308,30 Mk.

Laufbursche kann von gleich ein-

treten. **Herren-Gard.-Geschäft,**

Lange Hinterstr. 1.

Einen gut erhaltenen

Ofen

billig zu verkaufen Schiffsholm 6a.

Ein Laden,

Fleischerstraße 10.

ist von gleich zu vermieten und zu be-

ziehen. **J. J. H. Kuch.**

Bringe in Empfehlung die überaus

wohlthueden **Salz-, Kalms-**

Walzbäder im

Johannisbade.

Massage in und außer dem Hause.

H. Grimm.

Krankheitshalber gebe ich mein Geschäft auf und stelle hiermit mein gesamtes Waarenlager zum

Total-Ausverkauf.

Mein Waarenlager, für Herbst und Winter auf's Reichhaltigste assortirt, bestehend aus:
 Tuchen — Buckskins — Kammgarnen — Cheviots — Paletot-, Mantel- und Joppen-Stoffen, wie bekannt nur bester Qualität; ferner: Teppichen — Läuferstoffen — Vorlagen — Tischdecken — Angorafellen — Reisedecken — Reiseplaids — Schlafdecken — Flanellen — Frisaden — Boy's — Parchenden — Herrenwäsche — Handschuhen — Hüten — Hosenträgern — Schirmen etc.,
 ebenfalls nur prima Qualitäten, muß bis zum 1. Januar geräumt sein; es wird daher zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

Hugo Alex. Mrozek,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

!!! Zur Beachtung!!!

Gewerbehaus-Uebnahme.

Ein hochgeehrtes Publikum Elbings und Umgegend, sowie Vereine, Gesellschaften zc. mache ich hierdurch darauf aufmerksam, daß ich nunmehr am heutigen Tage das

Gewerbehaus

Kehrwiederstraße Nr. 1

käuflich erworben habe.

Langjährige praktische Erfahrungen in diesem Fache stellen mich in die Lage, die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben. Die geräumigen Lokalitäten sowie Säle, welche ich der Neuzeit gemäß mit elektrischem Licht versehen lassen werde, dürften sich für Vereine sowie Gesellschaften bei Hochzeiten, Bällen zc. durch das gleichmäßige Licht sehr gut bewähren. Ebenso werde ich durch hiesige und auswärtige Musik-Kapellen es dahin zu bringen suchen, meinen werthen Besuchern angenehme Stunden zu bereiten. Auch steht eine **Regelbahn** zur gefälligen Benutzung. Zwei renovirte **Billards** sind in meinem Restaurations-Lokale aufgestellt.

Hiesige und fremde Biere

werden bei mir in vorzüglicher Güte verzapft. **Warme und kalte Speisen** zu jeder Tageszeit.

Indem ich um gütiges Wohlwollen bitte, empfehle ich mein Unternehmen.

Hochachtungsvoll

A. Speiser.

Stadt-Theater

Freitag, den 8. Oktober.

(Duzendbillets gültig.)

Zum 3. Male:

Größter Lacherfolg.

Bocksprünge.

Schwank in 3 Akten von Hirschberger und Kraatz.

In Berlin über 100 Mal zur Auf-

führung gekommen.

Größtes Zug- und Kassenstück

jämmtlicher Bühnen!

Sonnabend, den 9. Oktober.

Bei halben Preisen:

Ultimo.

Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser.

Sonntag, den 10. Oktober:

Kyritz-Pyritz.

Große Gesangsposse von H. Wilken.

Musik von Michaelis.

Der Verkauf der Duzend = Billets findet von 10—1 Uhr im Theater-Bureau statt.

Kasseneröffnung: Vorm. 10—1 Uhr, Nachm. 3—4 Uhr, Abends 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Königsberger Stadttheater.
Freitag: **Tannhäuser.**

Danziger Stadttheater.
Freitag: **Der Troubadour.**

Elbinger Lehrerverein.

1. Vortrag: „Das Stottern und seine Behandlung in der Schule.“
2. Geschäftliches.

Conditorei, Café und Restaurant

empfehle der gütigen Berücksichtigung des geehrten Publikums.

Bäckwaaren täglich frisch.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Ausverkauf hiesiger und fremder Biere, Kaffee, Grog und Schlummervynsch.

Gleichzeitig mache auf meinen vorzüglichen

Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch

aufmerksam.

Alter Markt Nr. 34. **A. Fuss,** Alter Markt Nr. 34.
Ecke Heil. Geiststraße. Ecke Heil. Geiststraße.

Th. Tolsdorf,

Zuckhandlung. Herren-Confection.
Zuenerer Mühlendam 12.

Neuheiten
in Anzug-, Paletot-, Hosentoffen, Shlipse u. s. w.
eingetroffen.

Anfertigung nach Maß. Sitz wie bekannt tadellos.

Vorzüglihe frische

Preißelbeeren

empfang und empfiehlt

J. M. Ehlert,
Alter Markt 59.

Stickerereien

jeder Art werden sauber und preiswerth angefertigt.

Specialität: **Goldstickerei.**

Jungferndamm 1a, part.,
bei **Lüders.**

Feder-Matrazen,

18 Mt.

Birkene Bettgestelle
mit Matraze, 34 Mt.

Sophas

v. 36 Mt. an bis zu den elegantesten.

Paul Scheffler,
Heiligegeiststraße 8.

Louise Schendell

Atelier für

Künstl. Zähne,

Blomben zc.,

Znn. Mühlendam u. Mühlenstr.-Ecke.

No. 20

selten feine

5 Pfg.-Cigarre

empfehle

Cajetan Hoppe.

Danziger Jopen-Bier

stets auf Lager.

Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

Beste englische Nusskohlen

(denaby main)
empfehle ab Rohm.

J. Frühstück.

Niederlage

der

H. Schroeter'schen
Molkerei.

P. Ottow,
Leidnamstraße Nr. 85.

Für schriftliche Arbeiten aller Art, sowie Buchführung jeder Branche zc. und Einrichtung derselben empfiehlt sich billigt in und außer dem Hause

Anton Meissner,
Gr. Hommelstraße 14, I.

Gewinne

der

Königsberger Thiergarten-Lotterie

Ziehung 13. Oktober cr.

1 Gewinn im W. von 25000 Mark	5 Gewinne à 100
1 " " " " 6000 "	20 " " " 50 "
1 " " " " 3000 "	100 " " " 20 "
1 " " " " 1000 "	150 " " " 10 "
2 Gewinne à " " 500 "	
3 " " " " 200 "	
Zuf. 2000 Gewinne = 50180 Mark	

Sämtliche Gewinne bestehen aus soliden, leicht verwerthbaren Gold- u. Silbergegenständen.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose aus verschiedenen Tausenden zu kaufen.

Loose à 1 Mt., 11 Loose 10 Mt., Loosporto und Gewinnliste nach auswärts 30 Pf. extra empfiehlt die Generalagentur von **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.**, sowie hier die Herren **R. Lessing, Cajetan Hoppe, C. Komm, Albert Kirstein, Heinrich Martin-kus, Herm. Penner, Cornelius Siebert, Reinhold Kühn, J. Gustävel, F. Becker, Emil Ascher, A. F. Grossmann** und die

Expedition der „Altpreuss. Ztg.“

Rothwein-
Portwein-
1 1/2 Ungarwein-
Flaschen

kauf
J. Regenbrecht,
„Zum Kronprinzen“.

Privat- u. Nachhilfestunden
werden ertheilt.

Nanni Barths,
geprüfte Lehrerin,
Holländer Chaussee 13.

Arbeiter

finden sofort Beschäftigung bei
G. & J. Müller.

Laufbursche

Sohn ordentlicher Eltern findet sofort Stellung bei

M. Ruddies,
Fischerstraße 33.

Die Erneuerungs- und Freilose 4. Kl. 197. Lotterie sind bei Verlust des Anrechts bis 18. Oktbr., Abds. 6 Uhr, einzulösen.

Peters,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Ein Pferdestall

zu vier Pferden

wird zu mieten gesucht. Näheres unter Chiffre **R. 234** in der Expedition der „Altpreussischen Zeitung“ erbeten.

Benno Damas Nachf.

Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Wein-handlung.

General-Versammlung des Verbandes katholischer Lehrer Westpreußens.

Thorn, 5. Oktober.

Heute früh fand in der St. Johanniskirche ein feierliches Hochamt statt. Daran schloß sich für die auswärtigen Teilnehmer ein Rundgang durch die Stadt zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, wobei die hiesigen Lehrer die Führung übernahmen. Auch dem polnischen und dem städtischen Museum wurden von vielen Lehrern Besuche abgetattet. Nach 10¹/₂ Uhr begann dann im großen Saale des Schützenhauses die

Hauptversammlung

unter Leitung des Herrn Jasiniski I-Danzig. Der Saal war völlig gefüllt. Mehr als 300 Teilnehmer waren anwesend, darunter als Ehrengäste die Herren Oberbürgermeister Dr. Kohn, Kreisinspektor Prof. Dr. Witte, mehrere hiesige und auswärtige Geistliche, Oberlehrer Semrau und Stadtverordneter Rentier Preuß. Im Namen des hiesigen katholischen Lehrer-Vereins begrüßte Herr Mittelschullehrer Bator die Versammlung und wünschte den Gästen, daß sich ihr Aufenthalt in Thorn angenehm gestalten möge. Daran schloß sich gemeinsamer Gesang des Hymnus „Veni Creator Spiritus“. Der Vorsitzende brachte ein Hoch auf den Kaiser und auf Se. Heiligkeit den Papst aus, dann begrüßte Herr Oberbürgermeister Dr. Kohn die Versammlung im Namen der Stadt. Er halte es für ganz besonders wichtig, in dieser Versammlung darauf hinzuweisen, daß die Lehrer in den Kindern das Gefühl zu wecken haben, daß sie Deutsche seien. Schließlich wünschte er der Versammlung bestes Gelingen und den Teilnehmern gute Erholung nach der ersten Arbeit, wozu in Thorn ja reichlich Gelegenheit sei. Die Versammlung dankte Herrn Oberbürgermeister Dr. Kohn für seine Begrüßung durch ein Hoch. Nachdem noch die Herren General-Bitar Dr. Lüdtke und Lehrer Stinzel-Bosen Begrüßungsansprachen gehalten, letzterer im Namen des katholischen Provinzial-Lehrervereins Bosen, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Erster Gegenstand derselben war ein Vortrag des Herrn Lewandowski-Danzig über Peter Canisius. Von diesem vor 300 Jahren verstorbenen Geistlichen, den Redner als einen viel gefürchteten Jesuiten bezeichnete, wurde ein genaues Lebensbild gezeichnet. Das Hauptverdienst des Canisius besteht darin, daß er Katechismen für den katholischen Religionsunterricht verfaßte, welche weit Verbreitung gefunden haben. — Zweitens sprach Herr Dekan Dr. Klunder über die Unsterblichkeit der Seele und beleuchtete eingehend die Beweise, welche für die Unsterblichkeit geltend gemacht werden.

Nach einer kurzen Pause referierte Herr Lehrer Broblewski-Thorn über Haushaltungsschulen. Für die Nothwendigkeit derselben werden folgende Gründe angeführt: Viele Frauen sind gezwungen, dem Erwerbe nachzugehen und müssen demnach die Versorgung der Hauswirtschaft unerfahrenen Töchtern

überlassen. Viele Mädchen haben, weil sie nach ihrer Entlassung aus der Schule dem Haushalte entzogen werden, keine Gelegenheit, sich diejenige Kenntniß des Haushaltes anzueignen, welche der künftigen Hausfrau erforderlich ist. Viele Frauen des niederen Volkes sind überhaupt unfähig, den Haushalt in musterhafter Weise zu führen. Redner beleuchtete weiter die Einwände, welche gegen die Haushaltungsschulen erhoben werden und stellte als Ziel derselben die Pflege des häuslichen Sinnes hin.

Eine Debatte wurde über diesen Vortrag, ebenso wie bei den vorigen beiden, nicht beliebt. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Redners und mit seinen aufgestellten Leitsätzen im Allgemeinen einverstanden. — Mit Dankworten an die städtischen Behörden schloß der Vorsitzende um 2¹/₂ Uhr die Hauptversammlung. Nach derselben wurde eine Besichtigung der Pfefferkuchensfabrik vorgenommen und daran schloß sich um 3 Uhr ein Festessen im Schützenhause, bei welchem Herr Jasiniski I-Danzig das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm II. und den Papst Leo XIII. ausbrachte. Ferner toasteten die Herrn Tlaczyl-Binnowitsch auf den Unterrichtsminister Dr. Bosse, Paschke-Danzig auf Bischof Dr. Redner, General-Bitar Dr. Lüdtke auf den katholischen Lehrer-Verband und Schulrath Schmidt auf die Damen. — Das Festessen verlief in gehobener Stimmung. Nach dem Festessen fand ein Konzert mit theatralischen Vorträgen statt.

(Th. Ostb. Ztg.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 5. Okt. Gestern Nachmittag fand unter dem Vorsitz des Verbandsanwalts Herrn Heller eine Vorstandssitzung der westpreussischen Genossenschaftsbank und heute Vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Generalsekretärs Steinmeyer eine Sitzung des Aufsichtsrathes der Bank statt. In dieser Sitzung wurde über die Verhandlungen mit der preussischen Zentral- und der westpreussischen Provinzialhilfskasse Bericht erstattet; ferner wurde über Aufnahme von Sparanlagen von Nichtmitgliedern Beschluß gefaßt. Im Anschluß an die Sitzung fand dann Nachmittag eine Versammlung von Vertretern der westpreussischen Brennereigenenschaft statt. — Eine Konferenz zur Berathung über die Regulirung der Weichselmündung sollte hier am Freitag stattfinden. Auf Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten, der zur Berathung Vertreter schicken wollte, ist die Konferenz verschoben worden, da die nöthigen Unterlagen noch nicht fertiggestellt sind. — Der Zimmergeselle Klamm, welcher im August den Monteur Meyer in der Nähe von Graudenz überfiel, mit einem Stock niederschlug und ihm die Raubguth von etwa 100 Mk. raubte, wurde gestern hier durch die Kriminalpolizei festgenommen. — Drei jugendliche Brandstifter wurden von der hiesigen Polizei verhaftet; es sind die drei katholischen Waisentöchter Walter Bohlmann, Franz Wendt und Joseph Damascus, welche das gestern gemeldete Feuer in dem eigenen Waisenhause angelegt haben sollen.

Pr. Stargard, 6. Oktober. In der Nacht

zum Mittwoch entstand auf bisher unaufgeklärte Weise im Maschinenraum der Scheidler'schen Dampfschneidemühle Feuer. Um 3¹/₄ Uhr wurde die Feuerwehr alarmirt, doch muß es schon geraume Zeit vorher gebrannt haben, denn als kurz nach 3¹/₂ Uhr der erste Spritzenzug auf der Brandstelle eintraf, hatte das Feuer schon die Dampfschneidemühle ergriffen und schickte hohe Flammen zum Himmel empor. Unglücklicherweise aber konnte die Feuerwehr, gerade als das Feuer am stärksten wüthete, nicht mit aller Kraft eingreifen, weil am Zubringer, der an der Schöpfstelle bei der Schleusenbrücke stand, die Verschraubung vom Schlauch abging und also kein Wasser gab. Es mußte also mit Wasserwagen das Wasser herbeigeschafft werden, was auch nicht gerade sehr schnell ging, wie denn überhaupt die Wasser-Kalamität groß war. Inzwischen hatte sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit weiter verbreitet, die ganze Dampfschneidemühle stand in Flammen und das Haus, in dem Herr Premierlieutenant Plehn wohnt, war derart gefährdet, daß die Zimmer aufs Schnellste geräumt werden mußten. Denn schon war das Seitengebäude, in dem auch die Schlafzimmern lagen, von den Flammen erfaßt und mußte von zwei Seiten angegriffen werden, von der Nord- und von der Südseite. Auch mußte, damit eine Weiterverbreitung des Feuers nach dem Hause zu verhindern würde, das Dach zum Theil abgedeckt werden. Es arbeiteten im Ganzen drei Spritzen der Wehr und die Conradsteiner Spritze. Diese letztere stand auf dem Holzhofe und suchte hier dem Feuer Einhalt zu thun, was auch, nachdem noch ein Theil der Holzbestände weggeräumt worden war, gelang. Sehr thätig zeigte sich bei den Räumungsarbeiten unsere Garnison. Gegen 10 Uhr war das Feuer gelöscht. Die Dampfschneidemühle mit allem Inventar und der Stall ist bis auf die Hintermauer niedergebrannt. Ebenso fielen die Holzbestände dicht an der Schneidemühle bis zur Hecke, und vom Seitengebäude der nach Osten gelegene Theil den Flammen zum Raube. Von lebendem Inventar kam ein Esel in den Flammen um. Der große Holzhof konnte gerettet werden, was wohl nicht geschehen wäre, wenn der Wind, der aus Nordost wehte, eine größere Stärke gehabt hätte. Seitens der Feuerwehr konnte in diesem besonderen Falle also wohl nicht mehr geschehen, als geschehen ist, denn dem Feuer, das im Holz eine zu gute Nahrung fand, hätte man doch nicht Einhalt thun können, und man hätte sich immer, auch wenn jene obengenannten Mißstände nicht geherrscht hätten, darauf beschränken können, eine Weiterverbreitung des Feuers zu verhindern, vor allem aber die anliegenden Wohnhäuser zu schützen. Allerdings hätte das Seitengebäude vor dem Feuer bewahrt werden können. Anders wäre es freilich gewesen, wenn von einem derartigen Feuer ein Wohnhaus ergriffen worden wäre; dann hätten sowohl der Schaden am Zubringer als auch die sonstigen Mißbilligkeiten beim Herbeischaffen des Wassers sehr üble Folgen gehabt.

Dirschau, 6. Okt. Ein entsetzliches Unglück hat sich am Sonntag Vormittag auf dem Felde des Gutsbesizers Kaszfuß-Kunzendorf zu-

getragen. Dort hütete den Sommer über der Hirte August Kändler aus Odra die Viehherde, unter welcher sich auch ein böser Bulle befand. Dieser hat ihn am Sonntag aufgepießt. Das Unglück wurde erst bemerkt, als das übrige Vieh zusammenlief und der Bulle ein wüthendes Gebrüll anstimmte. Als er weggehzt worden, fand man den Hirten gräßlich zugerichtet, mit aufgerissenen Leibe als Leiche vor.

Marienburg, 6. Oktober. Nach neuen Bestimmungen dürfen Jahrmärkte nicht mehr des Montags abgehalten werden, da dadurch die solche besuchenden Geschäftsleute zu Leberretungen gegen die Sonntagsruhe-Bestimmungen veranlaßt werden. In Folge dessen mußte auch der für nächste Woche in Marienburg fällige Jahrmarkt auf Mittwoch und Donnerstag, den 13. und 14. Oktober, verlegt werden.

Graudenz, 5. Oktober. Für die neue Garnisonkirche ist heute in feierlicher Weise der Grundstein gelegt worden. Die Festrede hielt Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt. — Nach Veruntreuung einer Summe von etwa 1700 Mk. ist der in der Seid'schen Weinhandlung zu Graudenz beschäftigt gewesene Oberkellner Dickert flüchtig geworden.

Königsberg, 6. Oktober. Ein schrecklicher Unglücksfall, dem drei junge Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ereignete sich heute am Vormittag im Hause Holzstraße Nr. 11. In der dritten Etage im Hinterhause wohnt der Stellmachergeselle Mauer, in der Steinfurth'schen Fabrik beschäftigt, mit Frau und vier Kindern im Alter von 1/2—8 Jahren. Während Mauer sich seit dem Morgen auf Arbeit befand, ging die Frau zum Wochenmarkte und schloß die Kinder im Zimmer ein. Beim Spielen mit Zinnschloßern mußten die Kleinen den Möbeln mit dem Feuer zu nahe gekommen sein, denn bald stand die Einrichtung in Flammen und füllte die Stube in Rauch. Das verzweifelte Schreien der Kinder verhallte leider ungehört, da das Zimmer nach dem Hofe hinausgeht, und der Brand wurde von den Mitbewohnern des Hauses erst bemerkt, als der dicke Qualm bereits aus Fenster und Thüre des Zimmers herausquoll. Die schnell herbeigerufene Feuerwehr schlug die Thüre ein und wurde bald der Flammen Herr — das gräßliche Unglück war aber bereits geschehen, denn die drei jüngsten Kinder lagen schon erstickt am Boden, während der älteste achtjährige Knabe nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Herzzerrend war die Verzweiflung der armen Mutter, als sie nichtsahnend vom Markte heimkehrte und ihre Lieblinge im zerstörten Heim auf so grauenvolle Weise ums Leben gekommen vorfand. — Im Anschluß hieran sei ein ähnlicher Fall mitgetheilt, über den uns soeben aus Marggrabowia berichtet wird. Der Besitzer B. aus Rogonnen war mit seiner Familie auf dem Felde mit Kartoffelausgraben beschäftigt und hatte zu Hause sein zweijähriges Töchterchen allein gelassen. Als er Abends nach Hause kam, wurde die ganze Stube voll Rauch und das Kind erstickt vorgefunden. Wahrscheinlich waren Kohlen aus dem Herd auf die Diele gefallen und hatten den Rauch veranlaßt.

Dämonen des Hasses.

Eine Geschichte von der hannov.-holländischen Grenze von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

„Was ist denn dabei zu riskiren,“ meinte der Holländer. „Fassen die Grünröcke einen, so läßt man ihnen den Bettel und reißt aus, oder zahlt im schlimmsten Falle die Strafe. So macher's Andere auch, die Schmuggelhandel treiben; man beladet doch kein Gewissen nicht gern.“

Einige der Schmuggler lachten roh auf über die Aengstlichkeit des Holländers.

„Nah! Laß ihn laufen,“ meinte einer der Gesellen, dem Horst den Spitznamen „Hiesel“ beigelegt hatte und der das verschmitzte Gesicht eines abgefeimten Spitzbuben hatte und an Tollkühnheit und Berwegenheit alle Andern übertraf.

„Ja, solche Hasenherzen können wir nicht brauchen“, pflichtete ein anderer in gebrochenem Deutsch bei. „Es war ein stämmiger, untersezier Italiener mit dem Spitznamen „Admiral“, weil er mit Vorliebe eine Seemannsjacke mit gelben Knöpfen trug.“

Die übrigen Weiden zuckten nur stumm die Schultern.

Der Holländer ließ sich durch die höhnischen Bemerkungen nicht aus seiner Ruhe bringen. Er lehnte die beiden letzten Bedingungen kurz ab. Da sagte die Borsten nur die Worte: „u rechter Angstmeier,“ und die Worte aus dem Munde des Weibes, das er wahnsinnig liebte, wirkten mehr als alle Leberredungskunst der Andern vermocht hätte. Nein, in den Augen der drallen Schenkewirtin wollte er nicht feige und ängstlich erscheinen.

„Ich nehme die Bedingungen an,“ rief er entschlossen, und wie um sich Muth zuzutrinken, leerte er ein ganzes Glas Grog mit einem Zug.

Der schwarze Dierk blinzelte verständnißvoll zu der Borsten hinüber.

„Na, das war mal ein geschicktes Wort, Moor-düwel,“ sagte er laut.

Er erhob sich jetzt mit einer gewissen Feierlichkeit zu einer Ansprache.

„Ihr habt es soeben gehört, Kameraden, daß Hendrick van Hooge Mitglied unseres sogenannten „Sechserbundes“ werden und alle Bedingungen er-

füllen will. — So bist Du denn von jetzt ab unser Kamerad, der Keinen in der Noth und Gefahr verlassen will, den aber auch Keiner von uns im Stiche läßt, sei es wie und wo es wolle.“

Er trat auf ihn zu, schlug ihm nach Art der alten Ritter derb auf die Schulter und reichte ihm danach die Hand; dasselbe thaten die übrigen vier Mitglieder. Damit war das neue Mitglied in den sonderbaren Bund aufgenommen.

Horst setzte sich wieder und trank dem Holländer zu. Dann schickte er die Wirtin unter einem Vorwande hinaus und wandte sich abermals an den neuen Kameraden.

„Ich habe in diesen vierzehn Tagen, die Du zur Probe unter uns zugebracht hast“, begann er leise, „die Beobachtung gemacht, daß Dir meine Wirtin gefällt und Du mit jedem Tage vernarrter in das Weibsbild wirst; ich habe auch bemerkt, daß Du eifersüchtig auf mich bist, indem Du glaubst, ich sei Dir bei ihr im Wege. Du irrst Dich, Moor-düwel, ich heirathe die Borsten nicht, sie ist mir gleichgültig; ich darf sie das beileibe aber nicht merken lassen — warum, das brauche ich Dir und Euch allen wohl nicht lang und breit zu erklären. Wir können die Borsten nicht entbehren, wir müssen uns gut zu ihr stellen, da sie all unsere Geheimnisse kennt. Versuche also Dein Glück, Moor-düwel, ich werde, wenn sie Dich erhören sollte, gern der Erste sein, der Dir Glück wünscht.“

Der Holländer war sehr erfreut über diese Worte.

„Du bist doch ein prächtiger Kerl!“ meinte er, sein häßliches Gesicht zu einem glücklichen Lächeln verziehend. „Kameraden, heute Abend zahle ich die Zeche.“

„Ja, Dierk, Du bist immer großmüthig,“ meinte Hiesel mit schlauem Blinzeln seiner kleinen Diebsaugen.

Die Borsten trat wieder ein und setzte noch eine dampfende Schüssel mit Grog auf den Tisch.

Moor-düwel warf ihr das letzte Goldstück zu, das er noch besaß. „Das ist für die Zeche, schöne Spröde,“ rief er, ein wenig eingeheitert. Dabei faßte er das Weib um die vollen, runden Hüften und brachte sein stachelbärtiges Antlitz in die bedenkliche Nähe ihrer Wangen.

Aber weber der Glanz des Goldstücks noch seine zärtlichen Blicke versingen bei der resoluten Wirtin. Sie schob den fähner werdenden „Mynheer“,

wie sie ihn anzureden pflegte, mit einem energischen Auf von sich, und als das die Liebesgluth des sonst so kühlen Holländers noch nicht zu dämpfen schien und er den Versuch wagte, ihre Wangen mit seinen ungewaschenen derben Händen zu streicheln, da applizierte sie dem Kecken eine schallende Ohrfeige, wonächst der Gestrafte ein so dummes, verblüfftes Gesicht machte, daß die Andern darüber in ein helles Gelächter ausbrachen.

„Dach Dich!“ rief Brand, einer der Schmuggler, welcher außer Horst der Einzige war, der von der Gesellschaft aus dortiger Gegend stammte. „Die figt! Hahaha! Moor-düwel, gib's auf, das ist eine wilde Klage; kenne sie noch von früher, als sie noch mit der Hausrücktiepe über Land ging. Habe ihr auch schön gethan, ehe ich heirathete, bin aber schlecht dabei gefahren. Krachte mir durchs Gesicht, daß mir das Feuer aus den Augen sprang. Nicht wahr, schöne Hege? Weißt Du noch bei der Kirmers drüben in Bourtange. Du hast mir damals Unrecht gethan, ich meinte es ehrlich.“

Ohne sich an Brands Bemerkungen zu stören, hatte die Wittve mit einem vielsagenden Blick nach dem schwarzen Dierk, dem Holländer die Worte zugerufen: „Nimm Dich in acht, Mynheer, ich lasse nicht mit mir spaßen.“

„Na, na, nur nicht so hitzig, Frau Borsten“, mischte sich jetzt Dierk im ersten Tone ein, „was hat er denn Großes verbrochen? Müßten nicht gleich die Krallen zeigen, wenn sich einer von uns mal einen Scherz erlaubt. Wenn Sie mir so heimleuchten würden, käme ich Ihnen nie wieder einen Schritt entgegen.“

Die Borstem blickte Horst einen Moment voll ins Gesicht und er verstand diesen Blick sehr wohl, „Kannst lange warten,“ dachte er, „daß ich Dir zu nahe komme, habe nie für solche Mann-Weiber geschwärmt.“

Aber auch die Borsten las in seinen Mienen, daß sie noch weit ab von dem Ziele ihrer Wünsche war, und sie bereute fast, den gutmüthigen Holländer für seine Zubringlichkeit so derb gestraft zu haben. Hatte sie sich doch nur deshalb seinen Zärtlichkeiten gegenüber so prüde gezeigt, um dem Horst keine Ursache zur Eifersucht zu geben. Sie nahm sich vor, Horst bei nächster Gelegenheit doch einmal auf die Probe zu stellen, indem sie scheinbar auf des Holländers Liebeswerbungen eingehen wollte.

Vorläufig reichte sie dem Geohrfeigten lachend die Hand, die der Holländer sogleich versöhnt ergriff.

„s war nicht so böse gemeint, Mynheer; müßt nicht so viel trinken, das steigt Euch zu Kopf. Könnst doch nicht glauben, daß ich mich als ehbare Wittve hier vor Euren Kameraden abtüssen lassen werde.“

Trotzdem der Holländer berauscht war, verstand er doch den Sinn dieser Worte; er schmunzelte vor Wonne.

„Ah, sie genirt sich bloß,“ dachte er. „Es hat garnicht so weh gethan“, meinte er freundlich grinsend.

Horst aber lächelte pfffig in sich hinein und dachte: „Es ist doch ein geriebenes Weib, diese Borsten. Jetzt spielt sie den Einen gegen den Andern aus. Sie sind doch alle gleich, die Weiber. Istig wie die Schlange und falsch wie die Katzen.“

Da mittlerweile die Stimmung unter seinen Leuten infolge der neuen Zufuhr an Grog eine bedenkliche Höhe erreicht, hatte — der Pollak fing eben schon mit seiner fuselverbrannten Kehle seine heimlichen Lieber zu fingen an, was dem etwas musikalisch gebildeten Horst immer eine ähnliche Pein verursachte, als wenn ihm die Zähne nach einander ausgerissen würden — so trank er schnell seinen Rest aus dem Glase und erhob sich.

„Kameraden, nun ist's genug! Erhebt Euch, es wird Zeit, wir haben noch einen weiten Weg bis Bourtange. Es ist schon nach acht Uhr; ich habe heute eine halbe Stunde zugegeben und hoffe, daß Ihr, am Ziele angelangt, alle wieder recht nüchtern seid. Ihr wißt, was für uns auf dem Spiele steht! Wir müssen den Tabak heute Nacht unbedingt in dem Quantum, das mit dem Malter Vesser in B. verabredet ist, liefern, sonst geht uns nicht allein das Geschäft verloren, sondern wir haben auch noch hundert Mark Strafe zu zahlen. Bringen wir dagegen heute die fehlenden dreihundert Pfund glücklich über die Grenze und nach dem Schaffhale — von wo ihn Vessers Wagen um Mitternacht fortzuschaffen wird — dann haben wir unsere Bedingungen erfüllt und ein schöner Gewinn ist der Lohn. Jetzt kommt mit auf mein Zimmer, damit wir uns umkleiden.“

Der schwarze Dierk mußte bei seinen Komplizen als eine gewichtige Persönlichkeit gelten. So wie

Billige, aber feste Preise!

Größte Möbeltischlerei.

Complete Zimmereinrichtungen

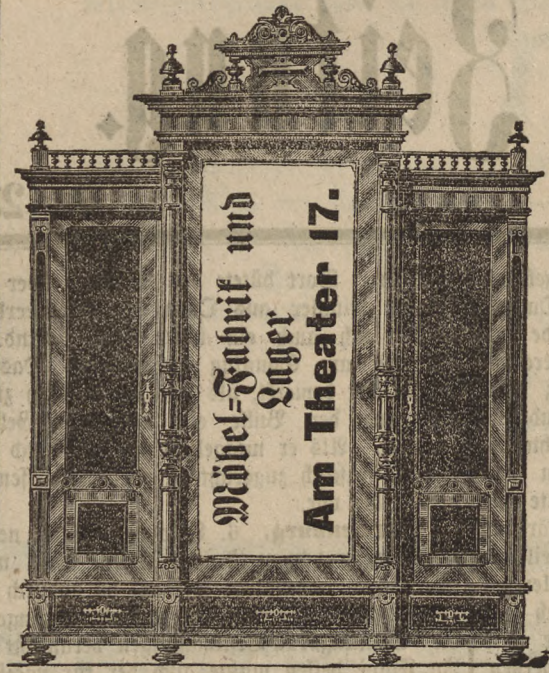
sowie
ganze Einrichtungen
stets auf Lager, von einfachster bis elegantester Ausführung aus nur bestem Material in guter, reeller Arbeit unter meiner Leitung ausgeführt.

Alle Arten Polstermöbel

von einfachster bis elegantester Ausführung
stets auf Lager.

Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb

von
F. Roschkowski,
Eislermeister.



Große Auswahl in Teppichen, Chaiselongues- und Tischdecken, Portieren u. s. w.

Großer Vorrath in allen Arten Spiegeln.

Decorationen nach. mt. bewährt. Leistung ausgeführt.

Auf jeder Petroleumlampe zu brennen.

KAISER OEL

Schutz-



Marke.

Anerkannt bestes u. sicherstes Petroleum,

unexplodirbar.

Entflammungspunkt 50—52° Abel = 175° amerik. Test.

Name gesetzlich geschützt

unter Nr. 19691, Klasse 20b.

Scht zu beziehen im **en gros & en detail**
durch

Otto Schicht Nachfolger

(Albert Schroedter),
Elbing.

Vor Mißbrauch des Namens „Kaiseröl“ wird unter Bezugnahme auf § 14 des Gesetzes zum Schutze der Waarenzeichnungen vom 12. Mai 1894 (unlauterer Wettbewerb) dringend gewarnt.

! Sofort!

versende ich gegen **Nachnahme**
direkt an das **Privatpublikum**

- 10 Meter 78 cm breit **ungebl. Hemden-Nessel,**
 - 6 " 90 " " **ungebl. pr. Hemdentuch,**
 - 6 " 83 " " **ungebl. Körper-Barchend,**
 - 4 " 142 " " **ungebl. Bettuchstoff**
- 26 Meter zusammen für **8 Mk. 85 Pfg.**
Nichtconvenirendes wird umgetauscht.

A. Alexander, Wittweida i. S.
Webwaren-Fabrik-Niederlage.

A. Grand, Hof-Pianoforte-Fabrik,
BERLIN.

Alleinige Niederlage in Elbing:

H. Abs Wwe., Alter Markt 3.

Königsberger

„Sonntags-Anzeiger“

mit der illustrierten Sonntagsbeilage „**Illustriertes Sonntagsblatt**“,
unparteiisch und unabhängig,
10. Jahrgang — weit verbreitet — für Anzeigen von bestem Erfolge bei billigster Berechnung. **Abonnement nur 60 Pf. pro Quartal.**

Probennummern gratis und franko bitte zu verlangen.

Wer schon jetzt für das nächste Quartal auf unseren Königsberger

Sonntags-Anzeiger

abonniert und uns die Quittung einsendet, erhält sämtliche Nummern des laufenden Quartals und 1 Kalender **gratis** geliefert.

Hochachtungsvoll

Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeigers“,
Kneiphöfische Langgasse 23/24 I.

Eine erste Cognacbrennerei und Weingrosshandlung

im Rheinland sucht für Elbing
unter besonders günstigen Bedingungen einen tüchtigen

Vertreter

Offerten erbeten unter **W. T. 1408**
an **Haasenstein & Vogler,**
A.-G. in Köln a. Rh.

Knaben,
die Wickel- und Cigarrenmachen,
Mädchen,
die nur Wickel- oder Cigarrenmachen
erlernen wollen, sowie **ausgelernte**
Wickel- und
Cigarrenmacherinnen
stellen jeder Zeit ein
Loeser & Wolff.

Sämtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälfseife,
Zalgseife (Schweger), Dramenburg,
Seife, Steintiner-Hausseife, Stearin-
bleichseife, Dehnig-Weidlichseife,
Zerpentinseife, Seifenpulver von
Thompson, Karol Weil und Sieglin,
amerikanische Glanzstärke, Hoff-
mannstärke, Wachs Doppelstärke,
Crèmestärke, Crèmefarbe, Reis-
und Weizenstärke, lose, Waschblau
von verschiedenen renommierten Firmen,
Chloralkali, Eau de Javelle, Bott-
asche, Wascherystall, Soda, Bleich-
soda von Henkel und Fritz Schulz,
Ammonin Lessive Phénix u. c.
(Wiederverkäufern möglichststen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

er sich erhob, ward es still im Zimmer und Jeder hörte genau hin auf das, was er sagte. Man konnte solche Autorität über diese verwegenen Burjchen nicht schlechterdings auf seine den anderen überlegenen körperlichen Kräfte setzen, obgleich derartigen Männern aus dem niederen Volke jene zunächst nur allein imponieren werden, es kam hier auch die geistige Ueberlegenheit Horsts in Betracht und die Erfahrung, die er drüben in Amerika gesammelt hatte. Diese Menschen fühlten instinktiv, daß sie dem Horst sich unterordnen mußten, allein schon aus dem Grunde, weil er der Gegend am besten kundig war. Auch schmeichelte es den Burjchen, einmal einen Mann aus der gebildeten Welt unter sich zu wissen, und sie sagten sich, wenn so ein Mensch mit höherer Schulbildung und aus angesehenen Familie stammend sich herabläßt, mit uns zu verkehren und an allen Gefahren und Gesetzes-überschreitungen mit uns Theil nimmt, dann können wir armen Teufel mit um so mehr Recht gegen das Gesetz verstoßen.

Die Schmuggler verließen die Gaststube und begaben sich auf Horsts Zimmer. Der Holländer war der Letzte, welcher ging, und bevor er den Anderen nach oben folgte, umfakte er schnell die Taille der Wirthin und raunte ihr einige Worte ins Ohr, bei denen die graugrünen Augen derselben wie diejenigen einer wüthenden Katze schillerten und sie es geschwehert ließ, daß der Holländer ihr einen flüchtigen Kuß auf die Wange drückte. Als sie aber allein war, da ballte sie die Fäuste hinter den Männern her.

„Ich könnte Dich tödten, schwarzer Dierk, wenn ich befehle wüßte, daß Du meine Liebe heimlich verlastest und eine Andere mir vorziehen könntest.“
Die große Wanduhr in der Gaststube schlug bereits neun, als Dietrich Horst mit seinen Komplizen die Treppe wieder herunterkam.

Schwerlich würde ein Uueingeweihter in den sechs Männern die laute Zechgesellschaft von vorhin wieder erkannt haben, so unkenntlich hatte sich jeder gemacht und so still und leise trat man auf.

Aus den leise geführten Anordnungen des schwarzen Dierks, der in einer blauen Viehhändlerblouse stak und rothes Haar und Bart trug, ging hervor, daß je zwei und zwei getrennt von den übrigen die Grenze überschreiten und sich alle Punkt zwei Uhr dem Schaffstalle aus verschiedenen Richtungen, aber immer im Schutze des Waldes nähern sollten.

Zu Zweien verließen die Schmuggler nunmehr in kurzen Zwischenräumen und nach verschiedenen Richtungen das Haus; als erstes Paar der schwarze Dierk und Brand, der vor des Thür einen kurzen Pfiff ertönen ließ, worauf hinter dem Hause, aus einem kleinen offenstehenden Stalle, ein zottiger Köter, eine Art Schäferhund, herbeikam und mit

seinen klugen Augen zu seinem Herrn hinauffah.

„Such! Fix, und sprich an, wenn Du einen von den Grünen witterst. Da! Zucker — und nun fort.“ Der Hund, der die Gehörte und Büsche nach etwa sich verborgen haltenden Grenzbeamten abzusuchen hatte — er war eigends darauf dressirt — lief davon und sein Herr und der schwarze Dierk folgten ihm in beträchtlicher Entfernung.

Der Abend war so recht geschaffen zu einem Gange, wie ihn diese Männer vor hatten. Die stark im Abnehmen begriffene Mondscheibe war eben am Horizont aufgegangen und sie ließ von Zeit zu Zeit nur soviel Licht durch die am Himmel sich jagenden zeretzten Wolken, als zum Erkennen der Schleichwege durch Moor und stellenweise fast meterhohes Ginsten- und Heidegestrüpp erforderlich war.

Die Schmuggler mußten den einsam auf der Heide gelegenen Schaffstall, der allerdings nicht mehr benutzt wurde, für ein absolut sicheres Versteck halten, denn es hatte bis heute Abend Niemand von ihnen eine Ahnung davon, daß derselbe bereits seit mehreren Abenden von zwei sich in der Nähe verborgen haltenden Zollbeamten beobachtet wurde.

6. Kapitel. „Salt! Grenzaufseher!“

Fast zu derselben Zeit, als Dietrich Horst mit seinen Komplizen die Wirthschaft „Zum düstigen Holländer“ verließ, trat Burghard in Begleitung Günthers aus seinem Hause in Heede, um einen nächtlichen Patronillengang auszuführen. Seit einigen Tagen nahmen beide Beamte regelmäßig ihren Weg zu dem sie plötzlich so ungemein interessirenden Schaffstalle, bei dem sie die Lösung des Räthfels mit den dort aufgefundenen Tabakrollen zu finden hofften. Burghard, der im letzten Kriege eine Verwundung am Bein erlitten hatte, klagte über Schmerzen darin. „Wenn's heute an's Laufen geht,“ meinte er scherzend, „da komme ich schlecht weg; mein rechtes Piedestal ist mir heute ganz steif.“ Er ahnte nicht, wie verhängnißvoll dieser Mangel an Beweglichkeit seinem Kollegen werden sollte.

Günther hatte bereits am Tage nach der Auffindung die werthvollen Tabakrollen fortschaffen lassen wollen, allein der erfahrene ältere Kollege hatte ihm widerrathen.

„Lassen Sie den Tabak dort ruhig liegen; er ist für uns der schönste Köder für die Schmuggler. Transportieren Sie ihn fort, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die Kerle das sofort merken; natürlich werden sie sich dann hüten, dem Stalle noch einen Besuch abzustatten; bleibt er dagegen dort liegen, so garantire ich dafür, daß wir neben dem Tabak auch den einen oder anderen der Schmuggler, vielleicht, wenn wir Glück haben, auch den ganzen „Sechserbund“ abfangen“, hatte er gesagt.

Günther hatte danach auf diesen Rath hin von seinem Vorhaben abgelassen. Seitdem brannte er

vor Begierde, zu erfahren, ob das Verbergen des Tabaks nur allein das Werk der Schmugglerbande war oder ob auch, wie Kollege Schmelzer behauptete, der alte Schmedes dabei seine Hand im Spiele hatte.

Die beiden Beamten nahmen zunächst ihren Weg zur Grenze, hogen dann in südlicher Richtung ab und verfolgten am Rande der ausgedehnten Schmedes'schen Holzungen die Richtung nach dem Schaffstalle, den sie etwas nach Mitternacht erreichten. Sie fanden den Schäfer, der nach dem Auffinden der Tabakrollen Nachts im Stalle geschlafen hatte, noch wachend bei seinen Schafen, die in einiger Entfernung auf einer kürzlich erst in Kulturland verwandelten Landfläche in der Hürde lagerten. Der Schäfer gab auf Befragen zur Antwort, daß er nichts Verdächtiges wahrgenommen habe.

Die Beamten verbargen sich darauf in dem Walde und zwar an einer Stelle, von der aus sie den Schaffstall und die weite Heidefläche übersehen konnten.

So warteten sie mehrere Stunden, von Zeit zu Zeit leise eine Unterhaltung führend, welche sich um dienstliche Dinge drehte.

Burghard hatte Günther über sein Verhältnis zu den Personen in der Grenzhälfte noch nicht wieder gefragt; er wollte dem vom flachen oder übertriebenen Ehrbegriff befehlten jungen Kollegen Zeit lassen, sein Unrecht gegen Marie selbst einzusehen. Nichtdestoweniger war er doch gespannt darauf, wie die Sache zuletzt verlaufen werde. Das junge Mädchen dauerte ihn. Seitern Morgen war er auf ein Stündchen bei Schmedes eingekehrt; da hatte ihn der alte Mann sofort beiseite genommen und ihm den Vorfall mit dem Kollegen erzählt.

„Habe ich auch nichts zu fürchten,“ hatte Schmedes geäußert, „denn ich weiß mich frei von dem Verdacht, den Herr Günther gegen mich nährt, so bin ich doch in großer Sorge um mein Kind. Ich habe Marie seit der Stunde, in der sie Günther im Zorn verließ, scharf beobachtet und sie wiederholt zu trösten gesucht, aber sie bleibt absolut untröstlich. Sie ist und trinkt nichts, verrichtet ihre Arbeit rein mechanisch, ist immer geistesabwesend und hat Stunden, wo sie in einem fort weint. Sie kennen ja das Mädchen, sie ist wie ihre Mutter war, das geht tief bei der, zu tief sage ich. Mein Gott, muß es denn gerade dieser Günther sein? Hat sie nicht die Auswahl unter zehn anderen, wenn sie will?“ so hatte Schmedes gesprochen.

Burghard hatte zu trösten versucht, auch bei Marie, mit der er sich beim Verlassen des Hauses einige Zeit unter vier Augen unterhielt, aber er mußte sich sagen, daß seine schönen und hoffnungserweckenden Worte bei beiden wenig gewirkt hatten.

„Zwischen Günther und mir steht der schreckliche Mensch mit seiner unehrenhaften Vergangenheit, darüber kann er sich nicht hinwegsetzen,“ hatte

Marie seufzend geklagt. „O, jetzt fühle ich es, wie furchtbar ich für meine Uebereilung büßen muß; hätte ich diesen Horst doch nie gesehen, er allein ist an allem Schuld, auch daran, daß ich jetzt die theure Heimath, das liebe Vaterhaus und meinen guten Vater, die Stätte seines rastlosen Schaffens, verlassen muß.“

Und als Burghard sie damit zu trösten suchte, daß ihr Vater schon seit längerer Zeit die Absicht gehabt habe, seine Besorgung zu verkaufen, da er sich nicht mehr kräftig genug fühlte, das umfangreiche Anwesen zu bewirtschaften, da rief sie erregt:

„Nein, nein, Herr Burghard, sagen sie das nicht! Das ist nicht der Grund, ich weiß, wie viele gedankenschwere und ernste Stunden und wie viele schlaflose Nächte ihm der Verkauf bereitet hat. Er will nur endlich Ruhe haben und mich dem Gasse dieses Menschen entziehen, das ist's. Wissen Sie denn nicht, welche schreckliche Drohbriefe wir bekommen haben, daß man bereits auf unseren Hund geschossen hat, weil er, einen Unbekannten vernehmlich, einen von Horsts Kreaturen, der sich hier Nachts herumtrieb, angefallen und arg zugerichtet hat? Denken Sie an den Brand in Neu-Heede und Sie werden einsehen, was uns bedroht, wenn wir hier noch länger bleiben.“

Burghard nickte dazu. „Ja, ja, ich weiß alles,“ hatte er geantwortet. „Mein Freund, der Wachtmeister hat sich die erdenklichste Mühe gegeben, die Verfasser dieser Drohbriefe zu ermitteln, aber vergebens, kein Mensch kennt die Handschrift. Aber trösten Sie sich, Fräulein Marie, mit dem Spruch: „Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht,“ die freche Bande läuft doch endlich an.“

Und Marie hatte darauf erwidert:

„Ja, aber dann ist es vielleicht für uns schon zu spät. Gestern Nachmittag ging ich nach D. hinüber zu Doktors. — Sie wissen ja, daß ich mit der Frau Doktor befreundet bin. Ach, die arme Frau ängstigt sich entsetzlich. Oft, wenn ihr Mann nicht zu Hause ist, tritt plötzlich ihr Bruder bei ihr ein und fordert von ihr Geld. Sie hat ihm bis jetzt immer alles gegeben, was sie gerade hatte, nur um ihn von Gewaltthaten an ihrem Manne, den der Dietrich von früher her noch gläubend hielt, abzuhalten. Auch er, Doktor Meller, will fortziehen, wenn der Dietrich hier noch lange das schreckliche Leben fortführt. Ihrem Mann sagt die arme Frau nichts, des Dietrichs Name darf überhaupt in Gegenwart des Doktors nicht mehr genannt werden. Denken Sie, welche Blamage ist das für die armen Menschen! Stellen Sie sich einmal meinen Schreck vor: Ich gehe in der Dämmerung von Doktors fort und habe kaum das Dorf verlassen, wer tritt plötzlich hinter einem Busch hervor? — der Dietrich!“

(Fortsetzung folgt.)